



Universitätsbibliothek Paderborn

Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren oder Predigen für alle Sonn- einige Hohe Fest- und andere Tage des Jahrs

Enthaltet die Sonn-Tage vom ersten Advent bis den ersten in der Fasten/
und die Fest-Tage der Geburt/ Beschneidung/ und Erscheinung Christi/ wie
auch der Heiligen Stephani und Joannis des Evangelisten

Erich, Gabriel

Paderborn, 1745

Am Sonntag Septuagesima.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-46973](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-46973)



Am Sonntag Septuagesima genannt.
Erste Predig.

Quid hic statis tota die otiosi? *Matt. 20*

Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

Inhalt.

Der Evangelische Haushalter straffet den Müßiggang,
und lehret, daß man durch Entziehung des Lohns
keinem solle Ursach zum müßig gehen geben.



Ann der Evangelische
Hausvatter zu un-
seren jetzigen Zeiten
sollte herum gehen,
um Arbeits-Leute für
seinen Weinberg zu
suchen; würde er gewiß noch Müßig-
gänger genug in allerhand Ständen
und Aemtern, beyderley Geschlechts,
auf allen Märckten und Gassen antref-
fen: die Antwort aber auf die Frage,

warum sie müßig stehen, würde wohl
nicht also, wie im heutigen Evangelio,
ausfallen, nicht alle würden mit Wahr-
heit sagen können: Nemo nos conduxit;
Niemand hat uns gedinget; sondern
der eine würde diese, der andere jene
Entschuldigung vorschützen: um aber
selbige desto balder zu hören, mache ich
vorheut keine weitläuffigere Vorrede
oder Eingang, sondern entdecke gleich
mein Vorhaben.

Vor

Vortrag.

Welches darin bestehet, daß wir uns einbilden wollen, als gehe der Hausvatter auch heut durch eine uns unbekante Stadt; wir aber folgen ihm auf den Fuß nach, und hören, wie er den Müßiggänger den Faulwamms ausklopffe, auch wie er denjenigen die Wahrheit sage, welche den Handwerkeren, Tagelöhneren, und anderen wegen zurück gehaltener Zahlung Ursach zum Müßiggang geben.

Quid hic statis tota die otiosi? *Matt. 20.*
Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig?

SOhlan! der Hausvatter fangt seinen Umgang durch die Stadt an, um zu sehen, wie fleißig man sey; ob er etliche finden könne, die er in seinen Lohn dinge: zu erst, und gleich anfangs in der Morgenzeit kommt er an ein prächtiges, wohl aufgeführtes Haus; indem er sich über dieses Gebäu verwundert, mercket er etliche an den Fenstern scherzen, und lachen; er schüttelt den Kopff dazu, und gehet kühn herein. Da weiß ich aber nicht, ob wir es wagen dürfen, daß wir mit gehen; dann es scheint etwas vornehmes zu seyn, wir wollen es derothalben zum wenigsten machen, wie der Heil. Petrus, und folgen von fern, wir wollen in dem Vorzimmer bleiben: der Hausvatter gehet indessen gerad zu, und findet eine ziemliche Gesellschaft beyderley Geschlechts bey einander; theils sitzen noch bey einer runden Tafel, und haben, weiß nicht, was für kleine Trinck-Geschirren vor sich stehen, theils aber haben ihre Stühl

schon verlassen, und reden so vertraut und freundlich mit einander, daß man um ihnen nicht zu kurz zu thun, glauben muß, als wären sie Schwägeren und Brüder: aber laßt hören, was sagt unser Hausvatter dazu: Quid hic statis otiosi? ist gleich sein erster Sprach, da er mit in das Zimmer hinein tritt. Was sehet ihr hier alle so müßig? ich sehe ja nichts, womit einer von euch beschäftigt wäre, es ist ja schon spät auf dem Tag, was ist heut eure Arbeit gewesen? es ist ja Werktag, wann ich nicht merke, und doch seyd ihr alle so feiertäglich gekleydet, als gedächet ihr den ganzen Tag nichts anzugreifen.

Da fällt dem guten Alten einer aus der Gesellschaft in die Red, und sagt ihm: guter Hausvatter, du kommst hier unrecht; es scheint, du wiffest nicht in was für einem Haus du sehest, oder mit was für Leuten du redest: wir sind keine Handwerker, oder Arbeits-Leute, dergleichen du vielleicht suchest; wir sind

seynd Leute vom höheren Herkommen,
die Gott so reichlich gesegnet hat, daß
sie keines arbeiten nothwendig haben;
Denn suchen wir so die Morgenzeit
theils mit schlaffen, theils mit diesem
unwürdigen Wasser-Getränk zu ver-
bringen: nach dem Mittag gibt es an-
dere Manier, die Zeit zu vertreiben. O!
Hüte mich Gott, antwortet der Alte,
und schlägt vor Verwunderung die
Hand zusammen: was seynd das für
Vöden? für Handwerker habe ich euch
sehrlich nicht angesehen, als ich mich
über euren Müßiggang verwundert ha-
be, das habe ich an diesem Haus und
eurem Aufzug wohl besser gemercket;
und deswegen verlange ich auch nicht,
daß ihr einen Hammer, eine Grab-
schauffel, oder dergleichen Werkzeug
in die Hand nehmet: sollet ihr aber dan
deswegen müßig seyn? ihr rühmet euch
eures hohen Herkommens, aber seynd
und bleibt ihr deswegen nicht des un-
glückseligen Adams Kinder, und Nach-
kommenlinge? über welche der allgemei-
ne göttliche Fluch gegangen: In sudore
vultus tui vesceris pane. Im Schweiß
deines Angesichts sollstu das Brod
essen: Gen. 3. ihr seyet zwar in Anse-
hen bey der Welt; jedoch werdet ihr
auch aus der Zahl der Menschen nicht
ausschließen wollen; von diesen aber
sagt der Prophet aus dem Land Huf der
geduldige Job: Homo nascitur ad labo-
rem, & avis ad volatum: Der Mensch
wird zur Arbeit und der Vogel zum
Flug gebohren: Job. 5. ihr schüthet euch
mit euren Reichthumen, aber bey vie-
len soll es wohl eben so breit nicht seyn.
R. P. Erich S. J.

Doch das gehet mich nicht an zu unter-
suchen; ihr sollet aber wissen, daß auch
den Reichen ihre stand-mäßige Arbeit
von Gott aufferleget sey: dann entwe-
der seynd die Herren, so ich hier vor mir
sehe, schon zu Ehren-Aemtern erhoben,
oder sie trachten noch darnach; streben
sie noch nach solchen, warum machen
sie sich durch ihren Fleiß und Arbeit in
den Wissenschaften nicht fähig dazu?
durch einen solchen Müßiggang, als ich
hier sehe, wird keiner lernen, was recht
oder unrecht ist, zu unterscheiden: oder
aber seynd sie schon würcklich in Ehren,
Würden, und hohen Bedienungen;
warum nehmen sie ihres Amts Sachen
nicht vor die Hand? warum suchen sie
denselben nicht mit größerem Fleiß nach?
warum halten sie die streitende Para-
theyen so lang auf? warum lassen sie
die Leute so lang lauffen? ebenfalls die-
jenige, welche von dem weiblichen Ge-
schlecht in dieser Gesellschaft seyn, ent-
weder seynd sie verheyrathet, oder nicht?
seynd sie verheyrathet, was thuen sie
hier dann zwey oder drey Stunden
müßig? warum geben sie nicht besser
acht auf ihre Haushaltung? was thuer
unterdessen die Diensthotten? solten
die wohl bey der Arbeit schwitzen, wann
keine Aufsicht ist? oder haben sie viel-
leicht andere Aufseher hierzu? sollte es
ihnen dann wohl übel anstehen, eine
geringe Hand-Arbeit mit nehen, wir-
cken, oder dergleichen verrichten? die
unverheyrathete aber soll man billig noch
mehr zu solcher Arbeit anhalten, damit
sie von Jugend auf den Müßiggang
fliehen lerneten: ach! ich wünschete, daß
B b Erster Theil. ihr

ihr verheyraethe so wohl als unverheyraethe oft das 31 Cap. der Sprichwörter Salomonis lesen mögtet; da würdet ihr besser finden, was einem löblichen Weibs-bild anständig sey, als in den jetzigen verfluchten Welt-Regulen und Säkungen, welche lehren, daß es gleichfalls eine Schand sey, sich mit einiger Hand-Arbeit bemengen: darum wiederhole ich meinen vorigen Gruß: Quid hic statis tota die otiosi? Was stehet ihr hier müßig?

Aber es gibt mir wunder, daß diese Gesellschaft den verdrießlichen alten Haußvatter so lang mit Geduld angehört habe; es ist gut, daß er ein End machet, sonst fürchte ich gewiß, er mögte schlechten Danck und Lohn einlegen: dann ich sehe schon, daß ihm die Anwesende den Rücken wenden, und die Köpff zusammen stechen: er gehet derohalben so ungeladen, als er gekommen, so unbegleitet wieder weg, und scheint, als wann er noch ganz unwillig, und übel zu frieden sey. Aber, O mein lieber Haußvatter! das wollte ich dir wohl vorgeschagt haben, daß du hier schlecht würdest empfangen werden, wann du gegen den Müßiggang predigen wolltest; du kontest ja wohl sehen, daß es lauter Leut waren, welche andere für sich studieren, für sich schreiben, für sich nehen, für sich spinnen für sich faffen, und für sich betten lassen: wer aber hernacher den Groschen zum Lohn vom dem himmlischen Haußvatter bekommen werde, das haben sie zu gewarten; hüte dich doch mein lieber Alter, daß du deine Mühe bey dergleichen Leuten, die

dich nur für einen Phantasten, und im Hirn verrückten halten werden, deine Mühe nicht vergebens anwendest: es thuet mir leyd, daß ich in der Stadt, in welcher du herum gehst, nicht befannt bin; sonst wolte ich dich gern zu solchen Häusern führen, wo du fleißige Arbeiter mögtest antreffen; aber weil ich weder Strassen, weder Häuser, vielweniger einigen Menschen in selbiger Kenne, so muß ich dir mit meinen Zuhöreren wohl folgen.

Und siehe da! es ist jeh um die Nachmittags-Stunde; da stehet der Haußvatter vor einer ziemlich grossen Wohnung still, vor dem Hauß hängt eine veredelte Weintraube zum Schild, mancheret in selbigem allerhand Gelächter und Ruffen, die Nachbarn liegen schier alle an den Fensteren, und hören zu; die vorüber gehende stehen still, und reden mit den an den Fensteren liegenden Nachbarn, ohne Zweifel rathen sie darmit, was wohl für Leute in diesem Hauß wohnen seyn, und was sie doch für Besorgen darin anfangen; wan wir selbige wollen fragen, würden wir es auch leicht innen werden; jedoch weil wir keinen kennen, so kan es uns wenig helfen zu wissen: aber wir wollen unserm Haußvatter nicht verlassen, derselbige gehet schon wieder ohnangemeldet in das Hauß hinein, und eröffnet gleich die erste Stube, wo er ankommt; so viel als ich sehen kan, ist selbige voller Leute, deren etliche mit Karten, etliche mit Würffeln spielen, etliche aber, was nicht, was für Häncke vorbringen, worüber ein so grosses Gelächter erhebet.

bet, daß die Nachbarschafft davon widerhallt; mit den Gläseren wird indes-
 fen auch nicht gesehet, sondern recht
 für das Vatterland herum gefochten:
 da sehe mir aber einer den guten Haus-
 Vater an, wie er vor Verwunderung
 gleichfals unbeweglich stehe, vor An-
 mellen kan er kaum reden, ja, wann er
 schon redete, würde er doch schwerlich
 von dieser Zech-gesellschaft gehöret wer-
 den: nichts desto weniger bricht er end-
 lich mit seinem gewöhnlichen Gruß
 durch, und rufft ihnen zu: Quid hic sta-
 tis tota die otiosi? was führet ihr für ein
 Leben? habt ihr dann nichts zu thuen,
 als also müßig sitzen, und also die edele
 Zeit verschwenden? was schafft ihr dem
 gemeinen Wesen für einen Nutzen mit
 dergleichen unseidentlichen Müßig-
 gang? wie so? sagt einer aus der Ge-
 sellschafft, der scheint, als wann er sich
 gedüncken lasse, etwas spitzfindiger, als
 andere zu seyn: siehest du alter Haus-
 Vater uns dann für müßig an? mer-
 ckst du dann nicht, daß einige spielen,
 andere trincken, und sich also ergehen,
 und verändern? das ist aber nicht müß-
 ig seyn: zu dem mustu wissen, daß wir
 alle solche Leute seynd, die weder Weib,
 weder Kinder zu versorgen haben; be-
 mungen uns auch mit keinen weltlichen
 Streit-Händelen, sondern haben un-
 ser jährliches Einkommen, welches wir
 lieber in Lust und Freuden verzehren,
 als daß wir uns einiger Mühe oder Ar-
 beit annehmen sollten.

Das gestehe ich, antwortet der Haus-
 Vater, das ist mir ein saubere Aus-
 rede, als wann ein solches Leben nicht

ein Müßiggang wäre: O! was habt
 ihr eine irrige Meinung von dem müßig-
 gehen; nicht der allein ist wegen dieses
 Lasters sträfflich, welcher nichts thuet,
 dann dergleichen wird man wohl we-
 nig, oder gar keine finden; sondern auch,
 und fürnemlich derjenige, der etwas
 weder ihm selbst, weder anderen nutzli-
 ches, ja viel mehr unanständiges, und
 schädliches thuet; nicht allein die Erd,
 welche nichts hervor bringt, ist unfrucht-
 bar, sondern auch, welche allein Distel
 und Dörner, und dergleichen nichts
 nütze Früchten traget, ist unfruchtbar
 und müßig zu nennen; eine honette und
 ehrbare Ergezung mißgönne ich euch
 gar nicht; ich weiß recht wohl, was der
 weise Mann sagt: Vinum in iucundita-
 tem creatum est: *Ecclesi 31.* Der Wein
 ist zur Fröhlichkeit erschaffen: aber
 leset auch, was darauf folget: Non in
 ebrietatem: Nicht zur Trunckenheit:
 man muß nicht über die Körbe kommen;
 dann setzet er an gemeldeten Ort hinzu:
 Vinum multum potatum multas ruinas
 facit: *ibid* Wann der Wein über-
 mäßig getruncken wird / so gibt er
 Zanck und Zorn/ und allerhand Un-
 fälle: es müssen die Ergelichkeiten kein
 tägliches Brod seyn: seyd ihr aber nicht
 auch gestern, vorgestern, und also die
 ganze Woche hier gewesen, und das
 soll kein Müßiggang seyn? ihr schützet
 euch zwar, ihr habt kein Weib und Kin-
 der zu versorgen, habt auch mit keinen
 anderen Händelen etwas zu schaffen;
 das muß ich euch zwar glauben, weil ich
 euch nicht kenne, noch auch weiß, was
 für Stands Leute ihr seyet; so habt ihr
 Bbb 2 doch

Doch gewiß eine Seel zu versorgen, woran mehr, als an Weib und Kinderen gelegen: wie schlecht wird aber derselbigen in so immerwehrendem schwerem gehoffen! zu dem sagt ihr ja, daß ihr euer jährliches Einkommen habet, dafür werdet ihr aber wohl etwas zu verrichten, wohl etwas Amts oder Bedienung haben; wie kommet ihr aber hier in eurer Pflicht und Schuldigkeit nach? mich gedünckt, ich habe schon hiervon auf der Gassen, ehe ich bin herein kommen, murmeln gehört, daß es etwas schlecht hergehe, und daß ihr vielen zu großer Aergernuß in Verrichtung eurer Aemter dienet; ach! fliehet doch ein dergleichen müßiges Schwerm-Leben; habt ihr keine Lust zu den Wissenschaften, so occupiert euch mit dem Gebett, und mit Lesung geistreicher Bücher: *Multam malitiam docuit otiositas*: Viele Bosheit hat der Müßiggang gelehret: *Eclt. 33* ein solches Leben, wie ich hier sehe, führet euch zu allerhand Laster; es bringt euch um euer Geld, und Gesundheit des Leibs, um euer Ehr bey dem Nebenmenschen, und um eure Seel und Seeligkeit bey Gott.

Hiermit nimbt der Hausvatter sein Abscheid, verläßt das Haus, begibt sich wieder auf die offene Strassen, und, so viel als ich mercke, verzweiflet er, in dergleichen grossen Häusern fleißige Arbeiter zu finden; darum gibt er sich an die geringere Häuser; das erste aber, so er antrifft, scheint, als wohne ein Schmidt darinnen; der Hausvatter schauet über die Thür hinein, merckt aber, daß der Blas-balg gelähmet, kein

Guncken Feuer auf dem Schmid-Herd, der Werk-zeug ganz verrostet, und keiner in der Werk-statt: er schüttelt deswegen den Kopff, und gehet an das nächste Haus, und schauet durch das Fenster; da siehet er Ehlen und Scheren auf dem Tisch liegen, findet aber auch keinen Menschen dabey: fast eben so gehet es ihm in der ganzen Strassen bey allerhand anderen Handwerks-Häusern, in welchen es so still und rührig, als wann es Sonntag wäre; der Hausvatter weiß nicht, was er sagen soll, weil er keinen antrifft, gegen welchen er seinen Zorn ausgießen könne, bis er endlich aus dieser Gassen auf den Markt kommt; da findet er die Handwerker mit einander müßig stehen; da sehe mir aber ein Mensch, wie voller Eiffer er mitten unter diesen Häusern stürmet; höre man, wie zörnig er sie begrüße: *Quid statis hic tota die otiosi?* sagt er: seyd ihr Handwerker-Lente, und eure Werk-stätte stehen ledig? ihr sollet euch, und die Eurige mit eurer Hand-Arbeit ernehren, und stehet ihr müßig? wo dencket ihr hinaus? aber übereile dich nicht guter Hausvatter, fällt ihm einer von dem Hauffen in die Rede, es ist heut kein Arbeits-Tag für uns Handwerker; dann es ist Montag, und hievon mustu wissen, daß, wann es darauff ankommt, so arbeiten wir ehender auf Sonn- und Heilig-Tagen, als eben am Montag.

Der Hausvatter kan sich nicht einhalten, sondern bricht ihm vor Unerbolen das Wort ab, und sagt: was ist das um Gottes willen für ein

Gefak, welches ich hier höre? was ist das für eine Handwercks-Regul, wan es darauf ankommt, ehender an denen Sonn- und heiligen Tagen arbeiten, als an einem Montag? nun gibt es mir für wunder, daß viele unter euch, wie ich sehe, so zerkumpet und zerrissen dastehen gehen; jeh mercke ich schon, woran es luge, daß ich in euren Häusern nichts als Armuth gemercket habe; ihr sehet nemlich Müßiggänger. Wo stehet das geschrieben, daß ihr am Montag nicht arbeiten sollet? esset ihr dann auch am Montag nicht? des müßet ihr aber ebenfals entbehren, wann ihr nicht arbeiten wollet, wie die Schrift lehret: *Siquis non vult operari, nec manducet: 2. Thess. 3.* Wer nicht arbeiten will/ soll auch nicht essen: dieselige Arbeit, womit ihr den Sonntag entunheiliget, lasset ihr können am Sambstag verrichten, wann ihr nicht am Montag lasset auf der Bärenhaut gelegen: ja bey vielen, gedünckt mich, bleibt nicht einmal bey dem Montag, daß er verstanden werde, sondern es kommt auch der Dienstag, und andere Tage mit dazu; was kan das aber anders geben, als Armuth, Hunger und Kummer zu Haus? *Egestatem operata est manus remissa: Eine faule Hand schafft Armuth: sagt Salomon Prov. 10.* und wiederum *Prov. 28.* Qui sedatur otium, implebitur egestate: Wer dem Müßiggang nachgehet/ wird mit Armuth erfüllet werden; lasset die närrische Phantasien, als dörsstet ihr Montags nicht arbeiten, fahren; bleibt zu Haus, und in eurer Werckstatt, ge-

het nicht also auf dem Marckt, und in den Births-häusern herum schweiffen, so werdet ihr euch, und die Eurige ehrlich durchbringen; im wiedrigem Fall sehet und bleibt ihr Bettler vorwienach.

Indem aber der Haus-Vatter den Handwercks-Leuten ein solches Capitel auf öffentlichem Marckt vorlieset, da laufft der ganze Platz von allerhand Stands, und Conditionen Leuten voll: die vornehmste selbiger Stadt, weil sie an dem Marckt wohnen, kommen an die Fenster, um zu sehen, und hören, was zu thun sey; ein ziemlich wohl gekleideter Handwercks-mann aber, welcher das vorige gegen den Müßiggang von weiten gehöret, tritt nechst zu dem Haus-Vatter, und sagt ihm: lieber Alt-Vatter, zürne nicht zu sehr über diese meine Amts- und Zunfft-Genossene, über dieser meiner Mit-bürger Müßiggang, und die daraus entstehende Armuth; dann bey etlichen ist die Ursach, weil sie keiner bedungen hat wegen ihrer liederlichen und betrieglichen Arbeit, die sie machen; die mehrste aber, von welchen ich mich auch nicht aussage, haben billige Ursach müßig zu gehen, und ihre Werckstatt zuzuschließen: ja gewiß, ich meines theils bin schon oft mit solchen Gedancken umgangen. Aber wie so? lieber Freund, antwortet der Haus-vatter, das Handwerck ist ja dein Wagen und Pflug; schliessestu dir die Werckstatt zu, so bleibt dir ja auch der Brod-Kasten nicht offen; laß derohalben hören, was meinstu für Ursach zu haben? wie, sagt der Handwercker, sollte man dessen nicht verdrüssig werden?

den? daß man seine Arbeit umsonst geben muß, indem einige zu wenig, andere zu langsam, andere aber gar nichts bezahlen; sollte man nicht billige Ursach haben, den Laden und Werckstatt zu verschliessen, wann man nach gelieferter Waar Jahr und Tag um die Bezahlung muß lauffen? müssen wir nicht wohl arm und zu Bettleren werden, wann wir so oft mit unserm größten Schaden den reicheren so lang den Vorschuß müssen thuen? wann wir kein Geld wieder in die Hand bekommen, um zu rechter Zeit neuen Zeug zu unserer Arbeit anzuschaffen, und bey unseren Handels-Leuten Glauben zu behalten? sollte man nicht schier verzweifeln, wann man noch neben dem überlästigen Mahnen allerhand Schelt- und Dröhwörter zum abspeisen verkochen muß? Klagt man aber bey der Obrigkeit hierüber, und wendet also wieder neue Kosten und Ausgaben an, so wirfft man erst recht das Kind aus der Wiegen, so verlieret man nicht allein diesen seinen Schuldener aus der Arbeit, sondern selbiger machet entweder durch sein Ansehen, oder Zureden auch vielen anderen, welche sonst richtig bezahlen, unsere Arbeit und Werckstatt zuwider; also, daß wir, um größeren Schaden zu vermeiden, wohl müssen das Maul halten.

O behüt Gott! sagt der Hausvater, gehet eine solche Ungerechtigkeit in dieser Stadt im Schwang; ey! so ist es mir lieb, daß ihr Einwohner hohen und nidrigen Stands euch so häufig auf diesen Marckt versamlet habet, um zu hören, wie übel ihr handelt;

wisset derohalben alle und jede, die ihnen Handwerkeren, Kauffleuten, Tagelöhneren, Dienstbotten, und Arbeiteren ihren Lohn vorenthalten, und ihnen Ursach zum Müßiggang gebet; wisset, daß ihr eine mit von den größten Ungerechtigkeiten begehret, so können erdacht werden; wann ihnen das Geld durch eine Erbschaft ohne ihre Mühs und Ungemach wäre zugefallen, und ihr zehletet es ihnen nicht aus, so wäre es eine Ungerechtigkeit: wie viel größer ist sie dann jeh? wie viel unverantwortlicher? da ihr ihnen dasjenige vorenthalten, welches sie mit ihrer sauren und schweren Arbeit, mit ihren geschwollenen Händen, mit ihren lauffen und rennen, Abmattung und Müdigkeit verdienet haben: Qui effundit sanguinem, & qui fraudem facit mercenario, iuris sunt, sagt der weise Mann *Eccle. 34.* Wer Blut vergießet / und den Tagelöhner betrieget / seynd Brüder: dan was ist der ihnen zuständige Lohn anders, als gleichfals ihr Blut, wovon sie leben müssen? O! wie maniget grossen Herren Scharlack ist mit solchem Blut gefärbet? aus wie manigem kostbaren Zimmer-Gehäng, Tischchen, Stühlen, Sesselen, Kleidern für sich so wohl, als die Bediente, an welchen so viele Handwerker geschribet, wann sie von dem Gerechten Gott auf die Preß gelegt würden, würde nicht dergleichen Blut hauffenweis heraus fließen? aber wisset ihr auch? daß dieses Blut trug dem unschuldigen Abels Blut von der Erden in den Himmel schreye: *Eccle. merces operariorum, qui*

frandara est, clamat, sagt uns die göttliche Schrift, clamor eorum in aures Domini Sabaoth introivit: Siehe! der Lohn der Arbeiter/ welcher ihnen von euch entzogen ist/ der schreyet/ und ihr Geschrey ist zu den Ohren des Herren Sabaoth hineingangen: Ja. 1. merckt es wohl, was das sey der Herr Sabaoth: es heisset nemlich so viel, als der Herr der Engelen, der Herr des Ungewitters, der Herr, der über Hagel, Schnee, Donner, Sturm, Regen, mit einem Wort, alles, was schrecklich ist, zu sagen hat; als wollte uns die Schrift hiedurch zu verstehen geben, das ganze Zeug und Rüst-Haus der Göttlichen Straffen eröffne sich auf das Gesehrey der zu keiner Bezahlung gelangenden Arbeits-Leuten. Was kümmet ihr dann lang eurer Schuldigkeit und Gerechtigkeit im bezahlen genug zu thun? wollet ihr vielleicht warten, bis ihr von dieser Welt scheidet, und wollet die Auszahlung euren Erben überlassen? aber wer weiß, ob so viel wird übrig seyn? gesetzt aber, es sey es; könnt ihr dennoch nicht thorecht, stehet es nicht zu fürchten, daß sich der gerechte Gott durch so viele Thränen eurer Glaubiger erweichen lasse, und euch zeitiger von der Welt nehme, damit ihnen desto früher aus ihrer Noth geholffen, und bezahlt werde? wartet nur noch ein wenig, vielleicht ist in dem göttlichen Rath den Fieberen, den hitzigen Kranckheiten, den Schlag-Flüssen, und dergleichen die Execution oder Vollziehung schon anbefohlen, daß sie den nothleidenden Arbeits-Leuten zur schleunigen

Bezahlung helfen sollen, und doch laßet ihr dieselbige noch so lang darumlaußen.

Ich weiß zwar wohl, was mir etliche hierauf gern antworten wollen, daß sie nemlich bishero nicht gekönnnt aus Abgang der Mittelen, sie können denn Handwerkeren, und anderen nicht bezahlen, weil sie nicht bey Gelde; aber was für eine ungültige Entschuldigung! damit könnnet ihr dem Menschen wohl eines aufbinden; aber wie wollet ihr damit bey dem allwissenden Gott bestehen? könnnet ihr nicht, was ihr schuldig seyd, entrichten? ja ja, weil ihr nicht wollet, darum könnnet ihr nicht; wo ihr wollet, da könnnet ihr wohl Geld finden; aber wo ihr nicht wollet, da seyd ihr keines Pfennings Herr, da versprechet ihr von einer Zeit zur anderen, und speiset eure Glaubiger mit Lügen und Betrug ab; wann es um Pferd und Hunde, um köstliche Mahlzeiten und Tänze, um euren überflüssigen Pomp und Pracht, um Präsenten und Schanckungen zur Leichtfertigkeit zu thun ist, da ist keiner reicher als ihr, da ist kein Goldstück zu glanzend, kein Thaler zu hart, den ihr nicht mit Freuden ausgetet; aber wann es um die Schulden zu bezahlen gehet, da seyet ihr blut arm, und könnnet kein Geld in allen euren Truhen finden.

Nicht also, meine liebe Einwohner dieser Stadt, nicht also: daß kan vor Gott nicht bestehen, und bringt auch keinen Seegen auf dieser Welt; nehmet vielmehr ein Exempel von mir, der ich als ein wohl begüterter Hausvater,

ter täglich viele in meiner Arbeit habe: aber so bald es Feyerabend ist, sage ich meinem Schaffner: *Voca operarios & redde illis mercedem suam, Matt. 20.* Beruffe die Arbeiter / und gib ihnen ihren Lohn; und das hat uns Gott der Allmächtige befohlen mit diesen Wörtern: *Non morabitur opus mercenarii tui apud te usque mane: Levit. 19.* Das Werck des Tagelöhners soll nicht bey dir bleiben bis Morgen. Es hat es uns gelehret der gottsfürchtige alte Tobias, da er zu seinem Sohn sagt: *Quicumque tibi aliquid operatus fuerit, statim ei mercedem restitue, & merces mercenarii tui apud te omnino non remaneat. Tob. 4.* Wann dir einer

etwas gemacht hat / bezahle ihm gleich den Lohn / und lasse selbigen nicht bey dir bleiben.

Also redet der alte Hausvater, da ihm indessen alle mit höchster Aufmerksamkeit zu hören. Für uns aber, andächtige Zuhörer, wird es kein Zeit mehr seyn, seine gute Ermahnungen länger anzuhören, viel weniger ihn weiter zu folgen; genug ist es, wann wir dasjenige, was er uns bereits gesagt, und wir wahr zu seyn erkennen, im Werck erfüllen; welches kürzlich darin bestehet, daß wir den Ausgang fliehen, und einem jeden bezahlen sollen, was wir schuldig seyn.



Am Sonntag Septuagesima genannt.

Zwente Predig.

Murmurabant adversus Patrem familias. *Matt. 20.*

Sie murreten wider den Haus-Vatter.

Inhalt.

Keiner hat Ursach zu klagen, wann er schon an zeitlichen Güteren von Gott weniger, als ein ander bekommt.

MUrrische, unzufriedene Tagelöhner! wer hat euch etwas zuwider gethan? worin ist euch zu kurz oder unrecht gewesen? warum stehet ihr, und zücket die Schulteren, rumpffet die Nasen, klafft die Zähne, und stecket die Köpff zusammen? höre doch, und urtheile die ganze unpartheyische Welt, daß ihr keine Ursache habet, euch über den Haus-Vatter zu beklagen; dann dieser der Haushaltung auf das beste und fleißigste vorstehende Mann wollte seinen Weingarten, um desto mehr und bessere Frucht daraus zu sammeln, gern verarbeiteten haben; gehet derothalben morgens in aller früh Arbeits-Leute zu suchen, und zu bedingen; trifft auch derselben etliche an, mit welchen er um den

gewöhnlichen Tagelohn eines Groschen damahliger Münz eins wird; weil aber der Leute, um den grossen Weinberg zu verpflegen, nicht genug waren, kommt er über etliche Stunde wieder, dinget abermahl andere, welche er den ersten zu hülf schickt: mit dieser Vermehrung aber der Tagelöhner fährt er so lang fort, bis er endlich um die letzte Stunde des Tags noch neue Arbeiter nachschicket, also daß die letztere nur noch eine Stunde zu hacken oder zu graben hatten: wie nun diese Stunde und folglich der Tag vollendet, wurden die Arbeiter zusammen beruffen, um ihren Lohn zu empfangen, also zwar, daß diejenige, welche die letztere in der Arbeit gewesen, die erste in der Bezahlung wurden, und weil ihnen der völlige Tagelohn, mehr als sie gehoffet, gereicht wurde, waren

E c c Erster Theil. sie

sie recht froh und wohl zufrieden, zeheten das empfangene Geld den übrigen, und lobten des Hausvatters Freygebigkeit, erweckten auch hiedurch bey selbigen eine grosse Hoffnung, daß es bey ihrer Bezahlung noch besser klingen werde; dann gedachten diejenige, welche den ganzen Tag geschwizet hatten, bezahlet der Herr eine Stund mit einem Groschen, so machen unsere zwölf Stund gerade zwölf Groschen aus, und das läßt sich noch wohl thuen, da läßt sich noch einen guten Abend auf die saure Arbeit für halten. Aber sie machten die Rechnung ohne Wirth; dann gleich darauf, als sie merckten, daß die andere, welche drey und mehr Stunden waren in der Arbeit gewesen, auch ein jedweder nur einen Groschen empfangen, da fiengen sie schon an den Kopff zu kraken, alle Hoffnung und Muth zu verlieren; da gedünckte sie schon, als geschehe ihnen selbst unrecht, weil denjenigen, so sechs Stunde gearbeitet, nicht mehr gegeben wurde, als den einständigen; ja als die Ordnung an sie kam, um ihren Lohn zu hohlen, und ihnen ebenfalls nur ein Grosche gereicht wurde, da können sie sich nicht mehr einhalten, sondern brechen zusammen loß, und sagen: wir haben den Last des ganzen Tages getragen, haben der Sonnen Hitze ausgestanden, haben uns also abgemattet, daß wir kaum einen Arm oder Fuß mehr bewegen können; dahingegen jene Weichlinge und Faulenzer den ganzen Tag auf dem Marckt müßig gestanden, nur eine einzige Stund gearbeitet, und irgend ein

oder anderen Nebstock beschnitten oder gebunden haben, und dannoch gleich den eben viel als uns, wie kan das bestehen? wie kommt das mit deiner sonst gewöhnlichen Billigkeit überein!

Aber O ihr Neidmäuler! in was für einem Stuck geschicht euch unrecht? seyet ihr es nicht mit dem Hausvater eins worden, daß ihr für einen Groschen arbeiten wollet? wird euch dieser Vergleich nicht gehalten? fehlet da was an dem Lohn? was habt ihr dann zu klagen? was zu murren? was geht es euch an, was der Hausvater anderen gibt? wann er den einständigen Arbeiter schon zwey Groschen reichet, da müßet ihr das Maul nicht um hängen lassen: er ist ja Herr und Meier über sein Geld, wann ihr das ewige herkommt, was könnet ihr von Nichts wegen mehr verlangen? darum der Hausvater gar recht zu dem Häuführer dieser unzufriedenen sagt: Amice, non facio tibi injuriam, tolle, quod tuum est, & vade: Mein Freund! ich thue dir kein Unrecht: nehme, was dein ist, und gehe hin. Wer muß nicht gestehen, daß diese Murrewagel und Brummfliegen groß Unrecht und gar keine Ursache gegen den Hausvater zu klagen gehabt? aber wolle Gott! daß wir an demjenigen, so wir an anderen tabelen, und für unbillig erkennen, nicht selber oftmahlen schuldig werden; wolle Gott! daß nicht viele sich auch bisweilen beklageten, und murreten gegen den grossen Haus- und himmlischen Vater; wie viele gibt es nicht, welche mit der Austheilung des Gros-

lebens der leiblichen Güter übel zufriede-
den seynd, und meinen, es geschehe ih-
nen unrecht? wann anderen etwas mehr
als ihnen zu theil wird, da siehet man
gleich mit scheelen Neid-Augen um, da
ist man mit dem Seinigen nicht ver-
zagt; da verdriesset es den Vahren,
daß er nicht sey ein Edelmann; der un-

gelehrte klaget, daß er nicht studiret;
der Arme murret, daß er nicht so wohl
begütert als sein Nachbauer; die Trieff-
äugige grämet sich, daß sie nicht so schön,
als eine andere; mit einem Wort, schier
keinem hat es der grosse und fürsichtige
Haushalter dieser Welt recht gemacht.

Vortrag.

Dergleichen Murrerern aber bin ich heut gesinnet den Mund zu stopffen, und
zu zeigen, daß keiner Ursache habe zu klagē; sondern ein jedweder billig zufriede-
den seyn müsse mit dem ihm von Gott mitgetheilten Groschen der leiblichen Gü-
ter.

Murmurabant adversus patrem familias. *Matt. 20.*

Sie murreten wider den Hauß-Batter.

Ennach das Ziel und End, wozu
wir Menschen von Gott erschaf-
fen, die ewige Seeligkeit ist; wie der
Apostel sagt: Finem verò vitam æter-
nam. *Rom. 6.* so ist gewiß wohlwunder-
lich die väterliche Fürsichtigkeit, mit
welcher uns der Allmächtige so vielerley
Mittel bereitet hat, unser Ziel und End
zu erlangen, als vielerley Ständ nem-
lich und Aemter er in der Kirchen und
gemeinen Wesen angeordnet, um das
durch den Weeg zur Seeligkeit desto
leichter, und die Zierde seiner Kirchen
desto annehmlicher zu machen; dann
was ist der grosse Unterscheid unter uns
Menschen? indem der eine gesund, der
andere krank, der eine krumm, der an-

dere gerad, der eine reich, der andere
arm, der eine auf dem Thron, der an-
der ein Auskehrsel unter den Füßen:
dieser, sage ich, und dergleichen Unter-
scheid mehr, was ist das anders, als ein
Paradenß und Lust-Garten? welchen
Gott gleichfals zu seiner Ergezung ge-
pflanzet, und mit dem Brunnen der
göttlichen Gnaden begießet; damit so
vielerley Blumen der gottseeligen übung
gen erwachsen, aus welchen endlich der
schöne Blumen-Busch der Auserwehl-
ten soll gemachet werden. Dieser Un-
terscheid unter uns Menschen, was ist
der anders? als eine wohl gestimmte
Harfften von grossen und kleinen, di-
cken und dünnen, silbernen und stähler-
nen
Ecc 2

nen Seiten, oder von hohen und niedrigen, ansehnlichen und verächtlichen Ständen, Aemtern, und Berrichtungen, welche so wohl zusammen stimmen, daß der Teuffel nicht anders, als durch die Harpffen Davids davon verjaget wird. Dieser unterschied unter uns Menschen ist endlich nach Lehr des H. Thomä zum ersten der Kirchen sehr nothwendig zu ihrer Vollkommenheit, damit sie dem Himmel gleichförmig werde; dann in dem sichtbarmlichen befinden sich viel unterschiedliche Sterne von ungleicher Größe, und in dem Himmel der Seeligen seynd drey Hierarchien, und in jeder derselben drey unterschiedliche Chör der Engelen, welche zu verschiedenen Aemtern und Berrichtungen verordnet seyn: *Primo ad perfectionem ipsius Ecclesiae. S. Th. 2. 2. q. 183. 1. 2. in O.* Zum andern wird dieser Unterschied erfordert zu Erhaltung und Fortpflanzung der Kirchen Christi bis an das End der Welt; dann wie der Apostel sagt: *Si totum corpus oculus, ubi auditus?* wann der ganze Leib ein Auge / wo wäre das Gehör? *Rom. 12.* Wann alle Priester oder Ordens Leut wären, wer würde die Waffen tragen zum Schuß des Vaterlands? und wo wäre die Erziehung der Kinder, wo die Vermehrung der Menschen? wann aber alle verheyrahet wären, wer würde sich allein zu geistlichen Berrichtungen Gott widmen? wann alle hohen Stands, wer würde die geringere Aemter versehen? wann alle gleiche reich, wer würde die nothwendige Dienste und Arbeit verrichten? also nothwendig

dann ist es der Kirchen ins gemein, also lieblich und angenehm in den Augen Gottes und der Menschen der Unterschied in Ständen, Ehren, Reichthum und dergleichen zeitlichen Gütern. Wodarff sich dann wohl erkühnen dagegen zu murren?

Was sage ich aber allein von Nothwendigkeit zu einem zeitlichen Nutzen? was von der Lieblich- und Annehmlichkeit, die sich in dergleichen Unterschied der Ständen, und Austheilung der Reichthumen befindet? weit höher ist es zu achten, daß alles dieses lauter Mittel seynd zu unserer ewigen Seligkeit leicht zu gelangen; dann indem es Gott also angeordnet, daß ein jedes anderen Hülff und Beystand nothwendig hat so wohl in leiblichen als geistlichen Angelegenheiten; so hat uns Gott die Mittel verschaffet durch Demuth, durch Liebe, durch Sanftmuth, durch Verzeihung der Unbilden, und dergleichen Tugenden in den Himmel zu kommen; was hat er nicht den Reichen für eine sichere Leiter zur Seligkeit verlehren? indem sie sich durch ein jedeses Allmosen neue Sprossen an dieser Leiter verfertigen können. Was für ein gewisses Mittel, ihre Sünden auszulöschen? indem sie mit den Armen, denen sie gut gethan, ihre Fehltritte können bedecken: höret nur, was der Prophet Daniel dieserhalb dem Nabuchodonosor zuredet; es hatte sich dieser hoffärtige König gröblich vergrieffen, da er sich in jener güldenem Bildsaul öffentlich hatte anbetten lassen, darüber Gott der allmächtige also zum Zorn gereizt

daß er dem hoch trabenden Menschen das Urtheil in der Figur eines hohen Baums, der umgehauet werden soll, ankündigt: Succidite arborem: *Dan.* Hauet den Baum ab: Daniel, der über das Gesicht und Urtheil erklärt, giebt ihm zugleich einen guten Rath und Anschlag, wie er den erzürnten Gott besänftigen, und seinen Fehler verbessern könne: Peccata tua, sagt er, elemosynis redime, & iniquitates tuas misericordias pauperum: Löse deine Sünden durch Almosen ein / und deine Missethat durch Barmherzigkeit gegen die Armen. Wobey wohl mit dem Heil. Chrysologo zu merken ist die Mahnung zu reden, der sich der Prophet gebraucht: Löse deine Sünden durch das Almosen ein. Was ist das aber gesagt, etwas ein- oder auslösen? es ist eine Sache aus des andern Gewalt oder Besitz ziehen mit Dargebung eines gleichen Werths; wie können aber die Almosen die Sünden auslösen? es werden ja die Sünden von der göttlichen Gerechtigkeit zur Straff aufbehalten, bis der Sünder dafür genug thuet, wann ihm auch schon die Schuld ist nachgelassen worden: warum sagt der Prophet nicht vielmehr zu dem König? er solle fasten, er solle ein härteres Buß-Kleyd tragen, er solle sich einer harten Liger-statt gebrauchen, er solle über seine Sünden seuffzen und weinen, warum sagt er allein, er solle Almosen geben, und weiters nichts? O! sagt der Heil. Chrysologus: Illius gemitus Deus non requirit, qui pro se gemitus pauperum sic redemit: *S. Petr. Chrysol.*

serm. 14. Gott verlanget das Seuffzen und Weinen desjenigen nicht / der das Seuffzen und Weinen der Armen verhindert. Als wollte der H. Lehrer sagen: wann ein solcher seine Sünden nur rechtschaffen bereuet, so kan er die dafür verdiente Straffen mit Almosen abkauffen: wann ein dergleichen reicher von dem gestrengen Richter wird gefragt werden, ob er seine Sünden mit Thränen abgewaschen? ob er Bußwercke und Leibs-Casteyungen dafür auf sich genommen? so wird er antworten können: ich bekenne es, ich habe nicht gefastet, wie ich wohl hätte können und sollen; aber ich bin den hungerigen und durstigen zu hülf kommen, daß sie aus Noth nicht haben zu fasten bedürffen; wahr ist es, ich habe nicht auf blosser Erden, oder harten Brettern geschlafen; aber jener Arme hätte müssen auf blosser Erden oder harter Banck schlaffen, wann ich ihm nicht zum Bett geholffen; wahr ist es, daß ich nicht viel geseuffzet und geweinet, ich stelle aber für mich dar das Seuffzen der Bedrangten, welches ich gehöret und erhöret habe; obwohl ich also in meiner eigenen Person nicht viel gelitten, so habe ich doch mit meinen Almosen und erwiesenen Barmherzigkeiten für mich alles dasjenige erworben, was der arme und nothdürfftige hätte leiden müssen: heisset das aber nicht recht aus den von Gott verliehenen Reichthumen eine Leiter zum Himmel machen? seynd nicht solchen Leuten durch den verliehenen Groschen der zeitlichen Güter sichere Mittel an die Hand gegeben, zu ih-

rem

rem Ziel und End der Seeligkeit zu gelangen? was haben dann die zu klagen? was zu murren gegen den Hausvatter? der gegen sie so freigebig ist, daß sie anderen noch mittheilen, und sich dadurch in den Himmel bringen können.

Allein da gedencken etliche: ich verfehle mich vielleicht, daß ich die reiche mit unter die Murrer setze, und ihnen zeige, daß sie nicht zu klagen, weil sie vermittels ihrer Güter können selig werden: aber, um Vergebung, ich verfehle mich hierin nicht; dann eben diese seynd zuweilen die ärgste, welche das meiste zu reden haben; so lang sie sehen, daß einem anderen etwas mehrers von Gott bescheret wird, gedüncket sie immer, sie haben nicht genug, und weil sie mehr auf dasjenige, was anderen als was ihnen gegeben wird, acht haben, so ist kaum einer zu finden, welcher reich heißen, oder Almosen geben will, sondern man ist vielmehr unzufrieden, daß man nicht also erhöhet, nicht also bereichert werde, als diesem und jenem geschieht; dann sagt manniger: ich kan nicht begreifen, wie jenem Menschen alles so glücker, da ich hingegen thuen mag was ich will, ich kan doch nicht in die höhe kommen: wann mir Gott es auch so in das Haus regnen ließe, wie es anderen zufällt, O wie wolte ich den Armen beystehen! was wolte ich für gottfeelige Stiftungen machen! wie reiche Almosen ausspenden! aber jetzt liege ich leider einem jedweden unter den Füßen; viel zu gespärig gehet Gott mit mir um, da er doch gegen andern so freigebig ist; weiß kaum wie ich mich

hierin schietten und finden soll; also reden und murren auch zuweilen Diejenige, welchen doch nichts mangelte; derohalben ich reiche und arme Murrer schier über einen Kamm scheren, und ihnen allesamt den Mund stopffen mit jenem, was der Hausvatter im H. Evang. sagt: An non licet mihi facere quod volo? *Matth. 20.* Bin ich nicht ein vollkommener ungebundener Herr von allen Welt-Gütern? habe ich nicht Macht und Gewalt zu erhöhen, oder zu erniedrigen wen ich will? Nichtumb, Ehr, Gesundheit und dergleichen gehören mir zu, selbige habe ich dem Menschen geliehen, wann ich sie dann dem einem entziehe, und dem andern zustelle, so thue ich keinem unrecht, sondern mache mit dem Menschen nach meinem Belieben. *Domini est terra, & plenitudo ejus, orbis terrarum, & universi qui habitant in eo. Psal. 23.* Die Erde ist des Herren und ihre Völle, der Erdboden und alle die darauff wohnen. Und wer kan das laugnen? wer kan es dem Herrn absprechen? daß er nicht so viel Gewalt über seine Geschöpf habe, als ein Hafner über seinen Leim hat; so gehe dann du murrischer und mit der fürsichtigen Verordnung Gottes unzufriedener Mensch, gehe zu dem Propheten Jeremias und mit demselben auf den Befehl Gottes in die Werkstatt eines Hafennachers. *Descende in domum figuli Jerem. 18.* Fragt der Hafner wohl den Leim, was er aus ihm machen solle? was er werden wolle? oder klaget wohl der Leim wider seinen Meister?

warum er ihn also gestaltet habe? wer will ihn wehren, aus eben demselben Leim: Slossen jeß ein schönes Trinck-Geschirr, jeß einen groben Kuchel-Hafen zu machen? und was bistu, O Mensch! in der Hand Gottes anders, als der Leim in der Hand des Hafners? Ecce, sicut man in manu figuli, sic vos in manu mea. Jer. 18. Siehe/ wie der Leim in der Hand des Hafners/ so seyet ihr in meiner Hand. Du bist von der fürsichtigen Hand Gottes also gemacht, und in diesen Stand, in diese Armseele und Verwürflichkeit gesezet, in welcher du so sauer um den Groschen des höchsten Brods arbeiten must, da ihn andere mit leichter Mühe verdienen; was will aber der Herr aller Güter also haben; daß du ein vor der Welt so verächtliches Geschirr bist, ist die Ursach, weil die Hand Gottes dich also gestaltet: was murrest und klagestu dann? gewiß wann das Geschirr gegen seinen Hafner murren sollte, würde er es gar bald zu Trücken und Trümmern werffen, und zerbrechen die Scherben auf den Misthauffen, eben dieses haben zu gewarten diejenige, welche mit denen von Gott empfangenen Gaben nicht zu frieden seynd. Tanquam vas figuli confringes eos sagt der H. David: Du wirst sie zerbrechen/wie das Geschirr eines Hafners.

Last uns aber um die Thorheit der unzufriedenen Menschen noch besser zu erkennen, aus der Hafners Hütten in eines Mahlers Stube verfügen, alda werdet ihr unterschiedliche von diesem Meister gefertigte Stück sehen; dort

seheth ihr Landschaften, Mahlzeiten, Jagden und dergleichen Lustbarkeiten: gleich darneben Feldschlachten, Folter- und Peinig-Bäncke, Kercker und Gefängniß; nicht weit davon hangen andere Schildereyen, deren einige vorstellen lauter Fürsten und Herren, die andere lauter Bauren und Bettler: solte aber da das Tuch oder Leinwad oder auch die Farbe wohl Ursache haben zu murren? warum sie nicht zu lustigen und ansehnlichen vielmehr, als betrübteten und Bauren-Gemählen wären gebraucht worden? würde nicht der Mahler billig sagen, ich habe ja mit dem Meisnigen zu schaffen, was ich will; ich kan aus meinen Farben einen König machen, oder einen Bettler damit vorstellen, wie mir beliebig ist. Nun aber ist der erste und Fürnehmste Mahler Gott der Herr selbst, welcher so viel Farben als Geschöpf mit wunderbarer Ordnung unter einander gemischet; die Schattirung gabe er diesem Welt-Gemähl, als er das Licht von der Finsterniß zertheilte; Divisit lucem à tenebris; Gen. 1. So hat auch der göttliche Künstler dieses besonders, daß er nicht alles auf einerley Weise entwerffe; überall verfertiget er andere und andere Stück, doch ist es eine und dieselbige Hand: bald mahlet er eine schöne Helena, bald eine garstige Medusa, bald einen Bettler Lazarum, bald einen reichen Prasser, bald einen Lebendigen, bald einen Todten; und was haben wir wohl für Recht oder Ursachen uns zu beschweren? daß er uns vielmehr zu diesem als zu jenem gebrauche? ach behüte uns

uns Gott davor! daß wir auch nur die geringste Unzufriedenheit solten blicken lassen! Tabula sum pictoris sagt Theophilus: pingat pictor, quid voluerit, nunquam faciet mihi injuriam. *in cap. 1. Luc.* Ich bin die Tafel eines Mahlers/ mahle er darauf was ihm gefällig ist/ niemahl wird er mir unrecht thuen. Ich bin jetz zimlich in Ehren und Güteren; will es Gott aber machen wie die Mahler, welche zuweilen wegen gringer Fehler das Gemähl aufzuweisen, und am Plaz eines Königs einen Bauren mahlen, will er es auch mit mir so machen, und geben meine Güter einem anderen, nunquam faciet mihi injuriam, ich werde nicht dagegen murren, sondern küssen vielmehr die väterliche Hand meines Erschaffers, ohne welche ich nicht einmahl derjenige wäre, der ich bin; wann ich schon auf Erden nicht gehalten werde wie andere, so habe doch den Groschen des ewigen Lebens eben wohl zu hoffen als andere, Dominus est sagte der Heli: quod bonum est in oculis ejus faciat. *1 Regum 3.* Er ist der Herr/ was vor seinen Augen gut ist/ das wolle er thuen.

Ach ja er ist unser unbeschränkter Herr und zugleich gütigster Vater; er richtet alles zu unserm Besten, und gleich wie den Reichen ihre Güter zum Mittel dienen die Seeligkeit zu erwerben, also hat er den Bedürftigen die Armuth an die Hand gegeben, um dadurch in den Himmel zu kommen. O wie manniger Mensch siehet seine Armuth als ein Unglück, als eine Feindseligkeit böser Menschen, oder wenigstens als eine

Straff Gottes an! da es doch vielmehr ein sicheres Pfand der göttlichen Lieb, und grosse Gutthat des Allerhöchsten ist: dann weilen Gott einen solchen Menschen unendlich lieb hat, und vorgelesen/ daß er sich der zeitlichen Güter mißbrauchen würde, so ist es eine liebliche Anordnung der göttlichen Fürsichtigkeit gewesen, daß er sie ihm nicht hat zukommen lassen, damit er desto sicherer selig würde. O thorechter Mensch lasse dich doch von dem allerweisesten Gott leiten und regieren! der weis am besten was dir nutz ist, murre nicht gegen seine allergütigste Anordnung, die er unter den Menschen gemacht hat.

Was würde es nicht für eine Unordnung seken, wann die Elementen, welche Gott so weislich eingetheilt, wolten aus den ihnen angewiesenen Schrancken tretten? wann die Erde übel zufrieden mit dem niedrigsten Platz sich wolte über die Luft erheben, und bis an die Sternen steigen? es würden ihr ja alsdann die liebliche Sonnens Strahlen sowohl, als auch der kühle Regen abgehen, und folglich würde sie ganz unfruchtbar werden; dieselbige Beschaffenheit hat es mit den geringen und armen Leuten, welche Gott in der Tieffe, und niedrig ligen läst; damit sie von den höheren mit Gnadenblicken bestrahlet, und durch den Regen der Freygebigkeit zu den Früchten der Gedult und Demuth gelangen mögen. Weit fehlet derjenige, der sich einbilden wollte, als wann er bey Gott den himmlischen Haus- und allgemeinen

Vatter nicht so wohl gelitten wäre, wie andere, denen er die zeitliche Güter mit weit freygebiger Hand ausspendet; dan wie wenig Gott der Herr solche Güter achtet, können ihr leicht darauß abzunehmen, daß er sie auch den Heyden und Abgötterern seinen geschworenen Feinden in großer Menge zufließen läßt. Ich nein! glaubet mir sicherlich, dieß sind nicht die rechte Kennzeichen der göttlichen Gnaden und Freundschaft; auch der armste Bettler ist mannigmal höher und besser bey Gott eingeschrieben, als ein ander, der bis an den Ohren in den Reichthumen sitzt.

Murre und Klage derothalben doch keiner über den Stand und Umstände, in welche er von Gott gesetzt: hieran ist wenig oder nichts gelegen; hingegen ligt alles daran, wiewohl er damit zufrieden, und wie er sich darin aufhabet: nicht anders, als wie in einem Schau-spiel nicht derjenige das größte Lob davon traget, welcher am köstlichsten gekleydet ist, sondern welcher die

Person, so ihm zu vertreten aufserlegt, am besten vorstelllet; gleichwie aber in einem solchen Spiel einer ist, der alles einrichtet, und am besten wissen muß, wozu sich dieser oder jener auf der Bühne schicke; also weiß es auch ja gewiß Gott am besten, was wir alle auf der grossen Schau-Bühnen dieser Welt für Aemter und Personen am füglichsten vorstellen können: laßt uns damit zufrieden nur darauf bedacht seyn, daß wir selbige so vertreten, damit wir bey dem zuschauenden Himmel, wann der Todt dem Spiel ein End machet, mögen Ehr und Ruhm einlegen; was uns Gott der Herr immer spielen läßt, es seye die Person eines reichen, oder eines armen, es ist alles auf unsere ewige Glückseligkeit angesehen, und ligt nur an uns, ob wir die Ehren und Reichthumen, die Armuth und Verachtung, als Mittel in den Himmel zu gelangen, und den Groschen der ewigen Glückseligkeit zu verdienen, recht anwenden, und gebrauchen wollen.



Am Sonntag Septuagesima genannt.
Dritte Predig.

Ite & vos in vineam meam. *Matt. 20.*
Gehet auch ihr in meinen Weinberg.

Inhalt.

Einem jeden wird angezeigt, was er in dem sittlichen
Weinberg einer Gemeinde für Arbeit
zu verrichten.

Als das heutige Evangeliz-
um den Müßiggang ab-
geschaffet, und hingegen
alle Menschen zur Arbeit
wolle angewiesen haben,
ist leicht zu mercken, und
abzunehmen aus dem Verweiß, wel-
chen der Haus-Vatter denen gibt, die
er auf dem Marckt ohne Arbeit antrifft;
da es heisset: *Quid hic stas tota die otio-
si?* schämet ihr euch nicht, daß ihr die
Zeit so unnutz zubringt, und stehet den
ganzen Tag müßig? und doch scheint
es, daß diese gute Leut nur gewartet
haben, bis sie einer zur Arbeit dingen
mögte; wie nicht allein aus ihrer Ant-
wort erhellet, sondern auch aus dem,
daß sie sich so ungefaumet zu der ange-
zeigten Arbeit verfüget haben. Was

würde dann der Haus-Vatter ein ge-
sagt haben? wann er so unnütze
Naken, als es jetziger Zeit gibt, würde
angetroffen haben; was für Ein-
wörter würde er nicht gebraucht haben?
wann er gesehen hätte, daß es Leute ge-
be, deren einzige Beschäftigung der
Müßiggang ist, welche sich um nichts
bemühen, oder sorgen, als wie sie nur
immer neue Ergötzlichkeiten mögen fin-
den: welche dem Scherzen also erge-
ben, daß sie niemahls etwas ernsthaftes
weder reden, weder thun: welche
das Spielen nicht als eine Verände-
rung, sondern als ein tägliches Hand-
werck gebrauchen, und gang unruhig
seyn, wann sie nicht immer eine lustige
Gesellschaft um sich haben; was mü-
de der Haus-vatter gesagt haben? wann

er Weibsbilder gesehen hätte, deren ihre größte und schwerste Arbeit darin besteht, daß sie sich selber aufpußen, und kleyden, oder sich von anderen kleyden lassen; deren beständige Übung ist, sich über sich selbst in dem Spiegel zu wundern; deren einziges Nachsinnen dahin gehet, wie sie neue Moden oder Kleider-Manieren entweder selbst erfinden, oder die von anderen erfundene am gleichförmlichsten nachahmen mögen; deren einziges Zeit-vertreib ist scherzen, Ansprach geben, oder annehmen, und in selbigen auskundschaften, was andere thun oder lassen.

Gütiger Gott! was ist das für ein Leben? was für ein stinckender Müßiggang? was kan der anders ausbrüten, als lauter Sünd und Laster? ist dann der Fluch und Befehl Gottes, daß wir das Brodt im Schweiß des Angesichts essen sollen, nicht über alle Menschen erlangen? seynd dann nicht alle Adams-Sinder wegen übertretung des göttlichen Befehls mit dieser Straff belegt? ob wir arm, Bauer oder Bürger seyen ja bey Gott in demselbigen Buch angeschrieben, und gelten gleich: wie darf sich dann einer, der ein Sünder gebohren, von der allen Sündern aufgebürdeten Straff der Arbeit entziehen? das ist zwar wahr, daß diese Straff nicht in dem Verstand allgemein sey, als wäre allen einerley Müß und Arbeit auferlegt: nein, im geringsten nicht, sondern einen jedweden nach seinem Stand, Amt und Beruff; welchem, wann er treulich nachkommen will, ist zum wenigsten kaum einer männlichen

Geschlechts zu finden, der nicht beyde Hände voll zu thun habe; das weibliche Geschlecht aber belangend, wann vielleicht schon deren etliche täglich auf einem sammeten Polster sitzen können, stehet es ihnen doch nicht übel an, daß sie entweder ein geistreiches Buch, oder eine leichte Hand-Arbeit vor sich nehmen: zum wenigsten den Müßiggang kan keiner, wes Stands und Herkommens, oder wes Geschlechts er immer ist, vor Gott verantworten: sey einer, wer er will, wann er nicht den köstlichen Schatz der Zeit auf einen bey Gott Gewinn-vollen Wucher legt, wann er nicht standmäßig beschäfftiget ist, so rufft ihm der heutige Haus-vatter verweisklich zu: was stehest du da so müßig? geschwind zur Arbeit, und gehe eilends in den Weinberg.

Wann nun aber vielleicht der Hausvatter in hiesiger Stadt so unbekannt wäre, daß er die rechte Faullenzer und Müßiggänger nicht finden könnte, um ihnen einen Silz zu geben, so könnte ich zwar, dafern ich einen Verräther und Ankläger abgeben wollte, so könnte ich, sage ich, ihm dieselbige wohl mit Fingern zeigen; aber ich will vorheut noch schweigen, und thun indessen dem Hausvatter einen anderen Dienst, welcher, wie ich hoffe, ihm auch wird lieb und werth seyn: dann, wie wir gehört haben, so schicket er alle, wie sie ihm vorkommen, in seinen Weinberg, ohne zu sagen, was sie darin für Arbeit vor sich nehmen sollen; da doch gewiß ist, daß selbige sehr unterschiedlich darin vorkalle; maßen ein Weingarten, wie bekannt

bekannt ist, muß gegraben, gehacket, und gedünget werden, die Rebstöck müssen beschnitten, angewiesen, geheget, und mit neuen Stützen versehen werden, und was dergleichen Arbeit mehr ist, welche zu einem wohl zu bestellenden Weingarten erfordert wird:

nun weiß man aber wohl, daß, wo nicht allein die Arbeit mannigerley, sondern auch der Arbeits-Leute viele seynd, da gibt es ins gemein eine Confusion oder Unordnung, wann nicht einem jedwedem, was er zu thuen, deutlich angezeigt wird.

Vortrag.

Diese Unordnung dann zu verhüten, will ich heut dieß Amt auf mich nehmen, und die Arbeit allen austheilen: weil man aber durch den Weinberg nicht unflüßlich eine jedwede Christliche Stadt und Gemeinde verstehet, so wird es mir besser verübeln, wann ich sie alle als Arbeits-Leute ansehe, nur mit diesem Unterscheid, daß dem einem dieses, dem anderen jenes zu thuen obliegt, welches ich ihnen dann heut anzeigen werde.

Ite & vos in vineam meam. *Matt. 20.*

Gehet auch ihr in meinen Weinberg.

Sie beschwerlichste und gröbste Arbeit, welche in einem Weingarten vorfällt, bestehet in dem Graben, oder auch an den Bergen, wo das Erdreich zu hart ist, in dem umhacken, welches nicht ohne schwitzen und schnauffen zu gehet: dazu aber wollen sich keine weiche und zarte Hände, die immer in den Handschuen stecken, schicken; selbige würden bald so voller Blateren seyn, daß sie die Schaufel, Hacke oder Karst würden fallen lassen; derohalben müssen es dickhäutige, mit Schwill überwachene Hand seyn, welche zu solcher Arbeit sollen gebraucht werden. Wenn soll ich dann dieselbige anweisen? ein

jedweder siehet es wohl, daß keine besser hiezu tauglich seyn, als die gemeine, grober Arbeit gewehnte Tagelöhner, Acker- und Handwercks-Leute: woch an dann, ihr Handwerker, und andere, deneu Gott die Nahrung nach der Arbeit ausmesset, Ite in vineam: hurtig zur Sach: wollet ihr euch, und die euren e ehrlich durchbringen, so müisset ihr darum schwitzen, und das zwo den ganzen Tag hindurch, des Morgens in aller früh müisset ihr der Arbeit den Anfang machen, bis den späthen Abend hinzu. Früh morgens gieng der Hauptvatter aus, seine Arbeits-Leute zu bestellen, und gabe ihnen den Lohn nicht

am Abend. Als Gott der Herr den Israeliten das Himmelsbrodt in der Wüste regnete, mußte selbiges ganz frisch gesammelt werden: wan die Sonn darauf schiene, zerschmelzte es ihnen unter den Händen; eben so gibt euch auch jezt euer himmlischer Vatter noch das Brodt, aber gar früh müßet ihr schon anfangen zu sammeln, sonst kommet ihr zu kurz: wann in aller früh die Werkstätte voller Arbeit, die Hammer schläge erhöhen, die Feilen kreischen, die Sägen schnarren, und andere Werkzeuge warm seyn, O! so fällt das Morgenbrodt von dem Himmel auf den Tisch: Si impiger fueris, veniet, ut fons mellis tua & egestas longinquabit à te: *Psalm. 6.* Wann du wirst fleißig seyn / wird dir deine Erde kommen wie ein Brunn / und die Armuth wird weit von dir fliehen. Dahingegen, wann solche Leute des Morgens faullenzen, und zu lang in den Federn stecken, so ist es kein Wunder, wann sie den Tag über müssen kurz anlassen, oder wann sie wohl gar den ganzen Tag verschlaudern lassen, wann sie durch das hitzige Getränck ihnen nicht allein den Kopff schwinden, sondern auch Hände und Füße lähmen, und sich also zu aller Arbeit untauglich und unbequem machen, so ist es kein Wunder, daß es gehe, wie der heilige Geist am angezogenen Ort wiederum sagt: *Paulus. 1.* *conferes manus tuas, ut dormias, & veniet tibi quasi viator egestas, & pauperies quasi vir armatus: ibid.* Du wirst die Hände ein wenig über einander schlagen / damit du schlaffest /

da wird dir die Armuth überkommen / wie ein reisender Mann / und die Dürftigkeit / wie einer im vollen Zornisch.

Es dauret auch zwar noch zu unseren Zeiten der löbliche Gebrauch, welchen wir von den Römern geerbt haben, daß nemlich ein fleißiger Handwerker kaum über die Strassen gehe, der nicht seinen gewöhnlichen Werkzeug in der Hand habe, um damit anzuzeigen, zu was für Arbeit er gehe; aber wie man niger trägt seinen Hammer oder Maasstock schon Morgens früh in ein Zechhaus, und bleibt darin sitzen, bis er nicht mehr stehen kan. Nicht also, Christliche Arbeiter, nicht also müßet ihr für Weib und Kinder sorgen: *In sudore vultus: Im Schweiß des Angesichts* heißt es. Gott hat euch in einen solchen Stand gesetzt, in welchem, wann ihr das Brodt wollet haben, müßet ihr darum schwitzen und arbeiten. Damit ihr aber auch neben der täglichen Nahrung noch einen anderen und besseren Groschen der ewigen Glückseligkeit vor dem himmlischen Vatter mit eurem Schweiß verdienet, so richtet die Arbeit durch eine gute Meinung auf Gott, suchet ihn dadurch zu loben, und seinen göttlichen Willen, der euch solche Lebens-Art aufgelegt hat, dadurch zu erfüllen. Bittet die euch zum Schutz verliehene Engel, daß sie eure Schweiß-Tropffen vor den Göttlichen Thron bringen, auf daß ihr eurer sünden straff damit ausleschen, und die Cron in dem Himmel damit zieren möget.

Das

Das hacken, hauen und graben nun als die beschwerlichste Arbeit haben wir gehört, welche es thuen müssen, und wie fleißig diejenige, denen es zuschiet, sich darin bezeigen sollen: aber dieß als sein will den Weingarten nicht fruchtbar machen, sondern es gehöret auch Mist und Fetzung darzu, als ohne welche die Rebstöcker dürr und mager, ja halb erstorben bleiben: wer wird aber diese Fetzung zu dem Weingarten einer Stadt oder Gemeinde hergeben? das müssen die reiche und wohl begüterte thuen; dann gleichwie es keinen Weingarten gibt, in welchem nicht etliche abständige und halb dürre Weinstöck zu finden; also gibt es auch keine Gemeinde, in welcher nicht arme, schwache, und anderer Hülff bedürfftige Leute anzutreffen: ich rede aber hie nicht von jenen Strassen-gängeren, welche, weil sie gesunde Glieder und Kräfte haben, mit arbeiten ihr Brodt wohl verdienen könten, wann sie nur des Müßiggehens nicht gewohnt, lieber anderen überlästig seyn, als sich selber weh thuen wollten; von diesen rede ich hie nicht, dann selbige seynd viel mehr, als eine unnütze Bürde der Erden, aus dem Weingarten einer Stadt und Gemeinde hinauß zu schaffen, als daß man ihnen gütlich thuen sollte: sondern ich rede von denen, welche Alters, Schwach- und Kranckheit halber nicht mehr zur Arbeit tauglich seynd, oder welche durch Absterben ihrer Elteren so früh zu Weisen worden, daß sie noch ihre Nahrung nicht verdienen können; diese seynd angehende, jene aber abstehende Neben-

beyden fehlet es am fetten und nachtrassen Saft; diesen dann, wie ich gesagt, müssen die wohl bemittelte hergeben: dann was ist das Geld und zeitliche Gut anders, als Mist? wie der nicht minder edele, als gelehrte Boetius *l. de consol.* sagt: *Divitiae fimus sunt, qui in acervum congestus foetet, dispersus autem per agros, eos impinguar:* Die Reichthumen seynd Mist / welcher übel riechet / wann er in einem Hauffen ligt: wan er aber wird über die Felder ausgestreuet / so machet er fruchtbar. Darum auch, gleichwie die vornehme Leute in den Städten nicht gern die Misthaufen vor oder nahe bey den Häusern haben, sondern selbige weit von sich schaffen; also sehen wir ebenfals, daß grosse Herren sich mit dem Geld nicht bemengen, als wozu sie ihre Bediente haben, die es einnehmen und ausgeben müssen; wie dann Maximilianus der erste dieses Namens Kayser von allen seinen Einkünften niemahl etwas in seinen Pallast genommen, sondern alles zu seinem Zahl-Schatz- und Rentmeistern gewiesen, mit diesem Zusatz: er sey Kayser worden die Menschen zu regieren, und nicht um Geld zu zehlen. Zudem, gleichwie der Mist einen übeln Geruch von sich gibt; also auch, wann das Geld zu viel zusammen gescharet wird, gibt es kein gutes Gerücht, sondern ins gemein höret man entweder vom Geiß oder Ungerechtigkeit etwas dabey murmeln: ja Christus selbst nennet die Reichthumen Schätze der Ungerechtigkeit, und wo nutzt endlicher

Mist zu, wann er auf einem Hauffen liegen bleibt, und nicht hinaus auf die Aecker geworffen wird? zu nichts anders, als daß sich die Säue darin welsken, und wühlen; also nuket ja auch das auf ein Hauffen zusammen gescharre Geld vielen zu nichts, als daß sie sich nur durch dessen Beyhülff in allerhand Sünd und Laster herum welsken: traget derohalben diesen Mist bey die halb dürre Reb-stöcke, die selbst so viel Sträffen nicht haben, daß sie den Saft der Erden an sich ziehen können; theilet etwas von eurem Geld den Armen mit, so wird es euch schon hier zeitlichen Segen bringen, nachgehends aber werdet ihr die ewige Früchten davon einzusamlen haben; dann was ihr also ausspendet, daß verlieret ihr nicht allein nicht, sondern ihr schicket es in eure künfftige Wohnung voraus, allwo ihr es tausendfach wieder finden werdet.

Aber laßt uns hiebey nicht länger aufhalten, damit die andere, welche auch zu Arbeit bestellet, hören mögen, was ihnen dem Weingarten zu thuen haben; daß aber eine mit von den nothwendigsten Verrichtungen, so mir vorkommt, die Beschneidung der Reb-stöcke; dann alles graben und hacken, alles mesten und düngen wird nichts helfen, wann der Weinstock nicht wohl und zu rechter Zeit geschnitten wird; alles verwachset und verwildet: an platz der Trauben wird man nichts als Blätter zu lesen haben, wann das Messer nicht wohl gebrauchet wird. Wem soll ich aber diese Arbeit anweisen? wer schicket sich am besten dazu? ach! da bez-

darff ich mich nicht lange über zu bedencken, das zeiget sich ja schier von sich selbst: dann wem sollte ich dieses Amt anders auftragen, als den Elteren? selbigen stehet es zu, daß sie das Messer in die Hand nehmen, die wilde Geschosstuzen und abschneiden. *Ita & vos in vineam*: so gehet dann auch ihr, O Christliche Elteren! in den Weinberg, und seyd fleißig in Beschneidung der Reben; nehmet allen überfluß und wildes gewächs von denselben hinweg, wisset, daß hieran dem Weingarten viel zu seiner Fruchtbarkeit gelegen ist; oder deutlicher zu reden, brauchet bey euren Kinderen das Messer der Schärffe und Zucht, wann selbige zu wild und ausgelassen seyn: schneidet allen überfluß der viel zu zarten Liebe, der all zu köstlichen Kleyder, des viel zu freygebig gereichten Gelds hinweg; haltet sie in der Gottesfurcht, laßt ihnen den Zügel nicht zu weit schießen, und glaubt mir sicherlich, daß hievon nicht allein der Glor und Aufnahm eures besonderen Hauses, sondern auch der Wohlstand der ganzen Gemeinde abhange.

O wie viele Elteren gibt es! welche in dieser ihrer Arbeit viel zu saumseelig und nachlässig seynd, und deswegen gewiß den Groschen von dem Hausvater nicht allein nicht verdienen, sondern sich daneben eine grosse Straffe über den Hals ziehen, weil sie das Werk und Arbeit des Herren nachlässig verrichten? viel andere dergleichen faule Arbeits-Leute in Beschneidung des Weinstocks, welchen die billige straff über den Hals kommen ist, zu geschweigen, laßt uns

uns der einzige Heli dieses genug bezeugen; dann dieser hohe Priester wuste wohl, was für ausgelassene gottlose Buben er an seinen Kinderen hatte, und hat doch die Schärffe des Messers nicht gebraucht, er hat von väterlicher Liebe verblindet durch die Singer gesehen: darum sagt Gott: *ed quod noverat indignè agere filios suos, & non corripuerit eos: 1. Reg. 3.* Weil er wuste / daß seine Sohne übel thaten / und er sie nicht züchtigte. Derohalben ist ihm die längst angedrohte Straff überkommen, seine Kinder seynd vom Feind erschlagen, und er selbst ist des gehen und unvorsehenen Todts gestorben. Also gehet es nemlich, wann die Elteren das Messer nicht brauchen wollen, so nimbt es Gott selber in die Hand, und schneidet einen solchen Rebstock gar bey der Wurzel ab: *Omnem palmitem in me non ferentem fructum, tollet eum: Joan. 15.* Eine jegliche Reben an mir / die nicht Frucht bringt / wird er hinweg nehmen: sagt Christus von seinem himmlischen Vatter als einem Wingersmann. O behüte Gott davor! viel mehr seyhet ihr, O Christliche Elteren! selber fleißig, und sobald ihr etwas unartiges und wildes an euren Kinderen mercket, schneidet dasselbige hinweg, lasset euch durch kein Bitten und Weinen davon abhalten. Ihr sehet wohl, daß auch der Weinstock gewaltig weine, wann er beschnitten wird; aber ein verständiger Rebmann läßt sich hiedurch im geringsten nicht erweichen; also stören sich auch gescheide Elteren nicht daran, wann schon die Kinder et-

liche Thränen fallen lassen, sie hören vielmehr den guten Rath des weisen Salomons *Prov. 23.* *Noli subtrahere a puero disciplinam; si enim percusserit eum virgâ, non morietur: tu virgâ percuties eum, & animam ejus ab infero liberabis; Entziehe einem Kind die Züchtigung nicht; dann wann du es mit der Ruthen schlägst / so wird es nicht sterben: du wirst es mit der Ruthen schlagen / und wirst seine Seel aus der Hölle erretten.*

Wobey auch wohl zu merken, daß gleichwie das Beschneiden des Weinstocks zu rechter Zeit, nemlich nicht zu früh, und nicht zu spät geschehen muß; also muß auch die rechte Zeit der Bestrafung der Kinder in acht genommen werden: es gibt einige so wilde und unartige Elteren, welche sich nicht scheuen Kinder zu schlagen und stoßen, ob schon sie kaum ein Jahr erlebt, und noch in die Wiegen gehören; wann nemlich diese unschuldige Geschöpfte noch nicht anzeigen können, wo und was ihnen fehle, sondern nur mit schreien und heulen zu sagen wissen, daß ihnen nicht recht sey; wodurch aber manngewald den Elteren der Kopff so warm gemacht wird, daß sie sich nicht scheuen allerbarmherzigst an so unmündigen Kinderen den Muth zu fühlen, welches der Vernunft so wohl, als aller Weingärtners Manier zuwider laufft; dann die Gärtner hegen und verpflegen die gar junge Pflänzlein mit allem Fleiß, lassen sie wachsen so gut als sie können, ohne selbige auch nur von weitem mit dem Messer zu berühren; wann sie aber

weiter kommen, und in die Höhe schießen, wann sie zu viel Blätter, Zweiger, und Aeste hervor treiben, so legt der Gärtner Hand und das Messer an: eben also auch gescheide Elteren; wann die Kinder zu den Jahren kommen, daß sie gutes vom bösen, das verbottene vom zulässigen zu unterscheiden wissen, dann ist es Zeit ihr Amt und Arbeit in dem Weinberg des Herren in acht zu nehmen, und die junge Nebstöcke nicht verwildern zu lassen: sollte aber diese Zeit verfaumet seyn, so sehet, wie es wiederum der Wingersmann mache, wann die Neben zu viel zu dicken Stauden gemacht, also daß er mit dem Messer nichts dabey kan ausrichten: er nimbt nemlich ein Beil, oder wohl gar ein Art, und theilet damit die Streiche aus. Auf gleiche Weise ihr liebe Elteren, wann eure Kinder vielleicht der Ruthen, als dem Messer schon entwachsen, und sich doch nicht, wie es Christlichen Kindern zusiehet, schicken wollen, so brauchet schärffere Mittel, oder ruffet an den Leut, und die Obrigkeit zu hülffe.

Demit aber, O Christliche Elteren! ist eure Arbeit in dem Weinberg des Herren noch nicht ganz; dann eben diejenige, welche den Weinstock schneiden, müssen ihn auch anweisen, ist so viel gesagt, sie müssen die Rancken an ihre Stützen und Pfäle binden, weil sie sonst als ein schwaches Gewächs auf die Erde, und unter die Füße kommen, allwo sie sambt ihren Früchten verfaulen: auch dieses ist noch der Elteren Amt bey den Kinderen, sie müssen selbige als schwache Weinrancken anbinden, oder

R. P. Erich S. J.

anweisen, die Knaben zwar bey einem guten Lehrmeister, entweder in den Schulen, oder in einer Werckstatt; die Mägdlein aber bey einem Neth-Küssen, Spinnrad, oder dergleichen Arbeit, auf daß sie nicht in dem Müßiggang verfaulen, sondern gute Früchten ihrer Arbeit tragen.

Die Kinder aber selbst finden auch ihre Arbeit für sich in dem Weinberg; dann selbigen pflegt man gleichfals zum Zeitvertreib, jedoch sehr nützlich, anzuzeigen, sie sollen die Steine aus dem Garten tragen: machen, wie schädlich selbige darinnen seyn, das gemeine Sprichwort genug lehret: wann man nemlich an platz, daß man sagen will, man wolle einen in Schaden bringen, zu sagen pflegt: man wolle ihm einen Stein in den Garten werffen; die sittliche Steine aber in dem nicht minder sittlichen Weinberg eines gemeinen Wesens seynd die Kinder selbst; diese dem Garten so schädliche Steine müht tragen sie hinaus, wann sie verschaffen, daß sie alle Rauhe und Hartigkeit, alle Ungeschliffenheit durch ein fleißiges und standmäßiges lernen an ihnen hinweg nehmen, und besorgen, daß sie selbst keine unbrauchbare Steine bleiben; damit man nicht von ihnen sagen könne, was jener Weltweise von einem Jüngling, der nichts gelernt hatte, da er ihn auf einem Stein sitzen sahe, schimpflich sprache: der eine Stein sitzet auf dem anderen.

Endlich lehret uns auch die heilige Schrift, daß zu einem wohl bestellten Weinberg Wächter und Aufseher
Eee Erster Theil. gehö-

gehören, welchen obliegt acht zu geben, damit ein jeder seine Arbeit fleißig verrichte, auch zu sorgen, daß dem Weingarten sonst kein Unheyl zugefüget werde; also lesen wir: *Posuerunt me custodem in vineis*, Sie haben mich zum Wächter in den Weingärten bestellt. *Cant. 1.* Und solchen Wächteren pflegte man ihre besondere Wacht-häuser zu bauen, auf daß sie Tag und Nacht in dem Garten bleiben, und allen Schaden abwenden könnten. Dergleichen Wacht-häuser seynd die Rath-Stuben, und Häuser, welche auf der Gemeinde Unkosten aufgeföhret seyn, damit die darin bestellte Wächter oder Obrigkeit zum gemeinen Nutzen solle wachtsam seyn, und acht geben, daß ein jeder sein Amt, und ihm angewiesene Arbeit wohl verrichte; nicht minder haben sie zu sorgen, daß, so viel ihnen möglich, aller Schaden so wohl von der ganzen Gemeinde ins gesambt, als von einem jeden ins besondere abgewendet werde: zu welchem Ende vor Zeiten den Wächteren ein Posaune gegeben wurde, auf daß sie bey bevorstehender Gefahr das Zeichen damit geben könnten, wie aus

dem Propheten Ezechiel abzunehmen, woraus auch zu gleich erhellet, wie schwere Rechen-schafft die Obrigkeit, wann sie hierin nachlässig befunden würde, zu geben habe; dann der Prophet sagt: *Si speculator viderit gladium venientem, & non insonuerit buccinâ, & populus se non custodierit, veneritque gladius, & tulerit de eis animam, sanguinemque de manu speculatoris requiram.* Wann der Wächter einen Degen / das ist, etwas feindseliges, kommen siehet / und gibt kein Zeichen mit der Posaun / und das Volk sich nicht bringet / und der Degen kommt / und bringt einen um das Leben / so will ich dessen Blut von des Wächters Hand fordern. *Ezech. 33.*

Da wissen wir dann nun, was ein jedweder zu thuen habe, *Ite in vineam*, gehet derohalben jeh in den Weinberg, legt die Hand an das Werk; verrichte ein jeder die angewiesene Arbeit so treu und fleißig, daß er möge nach vollbrachtem Tag dieses kurzen Lebens den Erbschen der ewigen Glückseligkeit zum Lohn bekommen.



Am Sonntag Septuagesima genannt.

Vierte Predig.

Exit primo mane, conducere operarios in vineam suam.

Matt. 20.

Er gieng am frühen Morgen aus, Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen.

Inhalt.

Mit ungerechtem Gut muß man nicht suchen die Erben zu bereichern.

Als der heutige Evangelische-Haus-vatter gar wohl in der Haushaltung gefessen, und bey guten Mittelen gewesen, läßt sich aus unterschiedlichen Umständen genug abnehmen; dann wann er nicht ein großes Vermögen gehabt, so würde er sich wohl ohne einen Haus-Hof-meister behoffen, und seine Sachen selbst verwalten haben: da gibt ihm aber der Evangelist das Zeugnuß, daß er auch einen solchen Haus-meister unter seinen Bedienten zehle: Dicit Dominus vineæ procuratori suo: voca operarios, & redde illis mercedem. Der Herr des Weinbergs sprach zu seinem Schaff-

ner: ruffe den Arbeiteren / und gib ihnen den Lohn. Wer aber einen dergleichen Verwalter bestellen, und besolden kan, der muß ja freylich bey Mittelen seyn; dann wo die Einnahm und Ausgab klein und gering, da kan ein jedweder leicht die Stelle seines eigenen Schaffners vertreten: zu dem läßt sich auch das gute Vermögen dieses Haus-Vatters abnehmen aus dem: daß er einen so grossen Weinberg in Besitz hat; sehe man nur, wie viel er Leute dazu brauchet: er gehet des Tages zum fünften mahl aus, und findet allzeit nicht nur einen, oder zwey, sondern etliche, und nimbt sie alle mit sich fort, jedes mahl raumet er den Platz ab, ja wann
Eee 2 sch

sich nur ihrer mehr, so zu dem graben lust hätten, auf den Gassen und Straßen antreffen ließen, so würde er sie alle aufdingen: gebe man auch acht, wie willfährig und gern ihm gleich die Arbeiter folgen, und ihren Schweiß verkauffen, welches sie gewiß nicht thuen würden, wann sie nicht wüsten, daß sie bey ihm ihres Lohns versichert wären; dann wann dieser Hausvatter von jener Art wäre gewesen, welche äußerlich zwar grossen Schein und viel Ansehens machen, zugleich aber bis an den Ohren in Schulden stecken, und die Tagelöhner, Handwerker und Kauffleute Jahr und Tag ohnbezahlt lauffen lassen; wann, sage ich, der heutige Haushalter von dieser Art gewesen wäre, so würden die auf dem Marckt stehende, und sich fleißig umsehende Arbeiter bey dieses Herren Ankunfft sich geschwind auf ein Seit gemacht, und einer zu dem anderen gesagt haben: liebe Brüder! dort kommt einer her, der machet sich zwar ziemlich breit, aber da wird keiner gern Erb von seyn wollen, er kan schon würcklich nicht den dritten Theil seiner Schulden bezahlen; er wird uns zwar Arbeit genug aufladen, aber vom Gelde wenig sehen lassen; darum laßt uns entzwischen unsehbar machen, bis ein anderer, der besser zahlet, als er, auf den Marckt herfür trete: aber nein, nicht also bey der Ankunfft dieses Hausvatters, sie gehen ihm nicht aus dem Wege, lassen sich gern in seine Arbeit dengen, gehen mit Freuden in den Weinberg, weil sie wissen, daß er ein wohlhabender und ehrliebender Mann

ist, welcher, wie hernacher der Ausgang gezeiget hat, nicht allein gleich zahlet, was er schuldig ist, sondern auch noch aus Freygebigkeit etwas über das bediente herreichet.

Bleibt es also dabey, daß aus allen Umständen abzunehmen, er sey ein reicher, wohl bemittelter Herr, welchen auszukauffen eine grosse Gelt-Summe wäre vonnöthen gewesen; aber sollte er dann wohl so grosse Reichthum aus der Haushaltung gemacht haben? so müste er ja eine wunderliche Kunst zu wirthschafften besitzen; das müste ja besondere Griffe seyn, wodurch er zu solchen Mitteln kommen; das wäre wohl gut, und vielen Hausvätern sehr nützlich, wann sie aus dem heiligen Evangelio die Manier also zu besessen lernen könnten: ich würde heut den Hausvätern hoffentlich einen Beweis erweisen, wann ich ihnen zeigte, auf was für Manier der Hausvatter im heutigen Evangelio zu solchen Reichthum und Mitteln gelanget; ob es ihnen auch glücken mögte, wann sie nachfolgen: aber wie will ich andere unterrichten in Sachen, die ich selber nicht verstehe; das weiß ich wohl, daß durchgehends an diesem Hausvatter gelehrt, und als eine Ursache seines guten Glückes der unermüdete Fleiß und Wachsamkeit angerühmet werde, indem er so früh Morgens sich schon um Arbeit umgesehen, und selbige auch durch sich selbst, ohne hiezu seinen Verwalter zu brauchen, bestellet habe; als welche beyde Stuck, nemlich ein wachsamer Fleiß, und selbst eigene Aufsicht, wohl

die fürnehmste, und Haupt-Regulen in der Kunst reich zu werden seynd; aber, wie ich gesagt, weil ich mich auf die Haushaltung nicht verstehe, daruff darff ich mich auch nicht zu weit hineinwagen.

Vortrag.

Nichts desto weniger will ich aus den vielen guten, und Nachfolgens-würdigen Kunst-Griffen, deren sich der Haushalter gebrauchet, eines anführen, welches in dem bestehet: daß man mit dem Seinigen hausen müsse; dann mit frembden, ungerechten Güteren wird man nicht reich, kein Glück oder Stern ist dabey; man schadet sich, und sonderlich seinen Erben damit, welches lehtere ich allen Haus-Väteren, und übrigen, die gern reiche Erben machen wollen, zur Warnung etwas weiter beweisen will.

Exiit primo mane, conducere operarios in vineam suam.

Matt. 20.

Er gienge am frühen Morgen aus, Arbeiter in seinen Weinberg zu Dingem.

Gofft der Haus-Vatter im heutigen Evangelio neue Arbeiter besetzt, sagt er allezeit: gehet hin, in vineam meam, in meinen Weinberg: wannmahln nennet er den Weinberg allein, sondern sezet allezeit hinzu das Wort, meam, meinen; dabeyneben ist ihm auch der Evangelist Matthäus, der vielmehr Christus der Herr zum drittenmahl das Zeugnuß, daß der Weinberg sein gewesen; ja nennete ihn ausdrücklich einen Herren des Weinbergs, Dicit Dominus vineæ, anzuzeigen, daß ihm der Garten von Rechts wegen zugehöre; und weil er den Weingarten mit so gutem Recht und Ehren

besaße, darum schlägt ihm selbiger so wohl zu; er hat alle Jahr so viele Früchten davon genossen, daß er endlich zu einem so wohlhabenden Mann worden, der folglich so reiche Erben hinterlassen kan: dahingegen andere, die mit frembden und unrechtmäßig an sich gebrachten Güteren meinen empor zu kommen, und sich, oder ihre Nachkömmlinge zu bereichern, die betriegen sich sehr, sie bauen gleichfals ihr Haus auf dem Schnee, Eiß oder Sand. Ich bilde mir zwar nicht ein, daß dergleichen Schinder und Schaber (welche dem anderen das Seinige abpressen) allhier zugegen seynd; nichts desto weniger sey

es

es mir erlaubt, auch dieselbige abwesend anzureden: so sagt mir dann, was verlanget ihr endlich von euren Erben, die ihr mit so vielen Ungerechtigkeiten zu bereichern suchet? sie werden ja leben sollen, wie es rechtschaffenen Christen zustehet; so dürfen sie aber das von euch hinterlassene nicht genießen, sondern müssen es wieder heimstellen: oder wann sie es nicht von selbst und freywillig thun, so wird es ihnen Gott mit Gewalt wieder abzwingen: *Divitias, quas devoravit, evomet, de ventre illius extrahet eas Deus*: Er wird die Reichthum wieder ausspeyen / die er gefressen hat / und Gott wird sie aus seinem Bauch heraus ziehen. *Job. 20.* Dann so lang als entweder ihr oder die eurige nicht alles wieder zurück gebet, wird eure Familie und Hauß Gott den allmächtigen zum Feind und Gegener haben, und da meinet ihr, sollet ihr reich bey werden können, wann euch der zuwider, von welchem aller Seegen und Vermehrung der Güter herfließen muß?

Von einem vornehmen Herren des Römischen Adels, Julius Agricola genannt, liest man; er sey in seinem hohen Alter bey dem Kayser Domitianus in so grosse Ungnade gefallen, daß er von demselben aller reichen Einkünfften beraubt, seiner Ehren und Bürgermeister-Stelle entsetzt, ja so gar, wie etliche dafür halten, mit Gift hingerichtet worden, welches er alles mit einem grossen Muth, mannlicher Standhaftigkeit, und Bewunderenswürdiger Gelassenheit übertragen; wie er solches

sonderlich bewiesen, da er das Gift nehmen mußte; da sahe er nemlich, daß ihm hier auf der Welt nichts mehr helfen könne, seye es derohalben noch das beste, was er thun möge, wann er seinen Erben und Nachkömmlingen Nutzen schaffe: er ergreiffet also die Feder, und schreibt mit sterbender Hand sein Testament; ohne Zweifel wendet er ihr meinen auf seine Kinder, und nächste Bluts-Verwanten: aber weit gefehlet; dann diesen vermachte er nur ein geringes: hingegen den Kayser seinen ärgsten Feind stellet er zum völligen Erben aller seiner annoch übrigen sehnlichen Güteren ein, und nennet denselbigen, wann er dessen Namen in dem Testament ausspricht, mit solcher Ehrbezeigung, als wann er von diesen seinem eingestellten Erben nicht wäre aus dem Rath verstorffen, sondern vom ihm aus dem Stand der Leibeigenen zu einem Ritter-Sitz erhoben. Viele, so das Geheimnuß nicht ergründeten, verwunderten sich nach dem Tode Agricola über ein so selkames Testament, und hielten es entweder für eine Einfalt, oder für eine Schmeicheley, die der Agricola nicht früher abgelernt, als er zu leben aufgehört hätte: andere aber, die der Sachen ein wenig weiter nachdachten, haben diesen klugen Stand und Anschlag gelobt und gut gehalten; dan sie wohl erkannten, daß der Agricola weit besser und verständiger für seine Nachkömmlinge gehandelt, da er ihnen zwar nur ein geringes Gütlein, jedoch auch zugleich die Gnade und Güte des Kayfers hinterlassen, als wann er

zu großer Schätzen und Reichthum
 men, aber auch zu des Kayfers Feind-
 schafft Erben gemacht hätte. Hat nun
 aber dieser politische Römer so verstan-
 dig und klug in diesem Stuck gehan-
 delt; wie dörfen dann die Schinder
 und Schaber, die Bucherer und unge-
 führten Zins-heber, wie dörfen die
 so unverständlich und kühn seyn, daß sie
 ihren Nachkömmlingen die Feindschafft
 Gottes des allerhöchsten als eine Erb-
 schafft hinterlassen? sollten sie wohl da-
 mit können reich werden? sollte er nicht
 Macht, und tausenderley Wege ha-
 ben, das ungerechte wieder zu entzücken?
 Aber nur, was er bey dem Propheten
 Malachia sagt: *Illi ædificabunt, & ego
 destruaam; Malach. 1.* Sie werden auf-
 bauen / und ich will niederreißen.

Dieses um noch ein wenig besser zu
 beleuchten, laßt uns die Erfahrung aus
 heiliger Schrift zur Hand nehmen, und
 sehen, ob auch wohl eine einzige Fa-
 milie oder Haushaltung darin zu fin-
 den, welche durch ungerechtes Gut ei-
 nigen Glanz der Ehren, oder Reichthum
 bekommen: sonst weiß man wohl,
 daß die Kinder um der Elteren Verbre-
 den nicht pflegen gestrafft zu werden;
 Filius non portabit iniquitatem Patris:
 seynd die Wort Gottes selbst: Der
 Sohn soll die Missethat des Vatters
 nicht tragen. *Ezech. 18.* Aber Gott als
 der höchste Gesatz-geber und Herr aller
 Schätzen läßt sich hieran nicht binden;
 er straffet nicht allein die Ungerechtig-
 keit der Elteren mannigmal an den
 Sünderen, sondern auch an Kinds Kin-
 deren bis in das dritte ja vierte Glied:

seheth nur, wie es dem Achan gangen;
 er sorgte bey Eroberung der Stadt Je-
 richo ein wenig zu viel für seine Kinder,
 und verbarg heimlicher Weise etliche
 Kostbarkeiten von dem Raub gegen das
 ausdrückliche Verbott: aber wie weit
 seynd seine Kinder damit kommen? sie
 seynd mit sambt dem Vatter versteinet
 get, und lebendig verbrennt worden.
Josue 7. Siezi des Elisai Diener ließe
 sich verblenden von den reichen Schan-
 ckungen des Naamans; derothalben,
 als selbige der Elisaus ausgeschlagen,
 laufft er dem Naaman nach, und bringt
 sie durch allerhand Lügen und List an sich;
 aber mit was für einem Gewinn? er und
 alle seine Nachkömmlinge werden dar-
 über mit dem reudigen Auffsatz gestrafft.
 Saul wollte in dem Sieg über die Ama-
 leiten grosse Schätze gegen den Gött-
 lichen Befehl suchen, hat aber sein Ver-
 derben gefunden, und für sich und seine
 Erben Cron und Scepter verlohren.
 Dem König Achab schiene sein Garten zu
 klein, hätte denselben gern mit seines
 Nachbarn des Naboths Garten ver-
 größert, und weil er dieses in der Gü-
 te nicht konte zu wege bringen, brauchet
 er List und Gewalt: ziehet aber hiedurch
 sich und seinem ganken zahlreichen Ge-
 schlecht, Kinderen, und Kinds Kindes
 ren den gänglichen Ruin und Untergang
 über den Hals: *Percussit igitur omnes
 de domo Achab, donec non remanerent
 ex eo reliquæ: 4. Reg. 10.*
 Er, Jehu, erschlug alle die von Achab
 noch übrig waren / bis auf den letz-
 ten. Aus welchen allen ja augenschein-
 lich erhellet, daß wegen unrecht zusam-

men gebrachten Reichthumen nicht allein die Elteren, sondern auch die Erben gezüchtiget werden. Warum gebrauchet ihr dann um eure Familie zu bereichern solche Griffe und Betriegereyen, wodurch dieselbe vielmehr unfehlbar zu grund gerichtet, als gebessert wird? meinet ihr wohl, daß der durch eure Ungerechtigkeit erzürnte Gott eure Nachkommenschaft werde stehen lassen? da er wohl andere weit grössere und ansehnlichere Verwandschaften mit Nutzen und Stiel um selbiger Ursach willen ausgerottet hat? wollet ihr euer Haus befestiget sehen, so brauchet solche Stützen, welche bestand haben.

Wan ihr hie ein materialisches Haus bauen wollet, so legt ihr das Fundament nicht zur Winterszeit, wann das Erdreich gefroren ist, sondern erwartet hierzu den Frühling oder Sommer, damit nemlich die Erde fester, der Kalch in dem Frost seine Kräfte nicht verliere, und also das Gebäu desto stand- und dauerhafter sey: nun aber was ist seine Nachkommen und Erbschaft mit ungerechtem Gut unterstützen anders, als ein Haus im Winter bauen? Qui ædificat domum suam impendiis alienis, sagt der weise Sirach *Eccli. 21.* quali qui colligit lapides suos in hyeme: Wer mit fremdem Gut sein Haus bauet/ das ist/ als wann im Winter einer seine Steine versamlet. Hüte sich derothalben ein jeder Christ, ein solches Gebäu seiner Nachkommenschaft aufzuführen; es wird über ein hauffen fallen, ehe man sich davor hütet; es wird durch Gerichts-händel, durch Feuers-

Brunste, durch Sterb- und andere Fäle zu Boden ligen, ehe man es vorsethet. O wie viele hohe und ansehnliche Familien, wie mannig gringere Verwandschaften, wie viele Haushaltungen siehet man oft nicht allem freb- gängig werden, sondern gar zu grund gehen, und entweder ganz erlöschten, oder an den Bettel-stab gerathen! da suchet man hin und her, und kan nicht auf den Grund und rechte Ursache eines solchen Unsterns kommen: aber wann uns Gott der allmächtige einmahl in das Buch seiner geheimen Anordnungen einschauen ließe, wie bald würden wir erkennen, daß bey den grossen und Unterdrückungen anderer, bey den geringeren aber allerhand unzulässiger Bücher, Erhandlungen der geliebten Sachen, oder Erkauffungen für halb Gelt desjenigen Hausgeraths, Kleyderen, und dergleichen (welches entweder ein versoffener Mann, oder ein verschwenderisches Weib heimlich aus dem Hause schlept) Ursach an dem Unheyl sey: hüte sich doch, sage ich noch einmahl, ein jedweder, daß er nicht auf den Irwohn komme, als klammere sich und die Seinige auf solche Manner bereichern; es verschwindet dergleichen ungerechtes Gut, ehe man es gemeret hätte, nicht anders, als diejenige Ströme und Flüsse, welche zur Winterszeit aus dem abgehenden Schnee erwachsen; dahingegen diejenige Bächelein, welche aus einer lebendigen Quell entspringen, und von ihrem eigenen Wasser leben, immer beym fließen bleiben.

Jedoch

Jedoch laßt uns den Fall setzen, daß es euch alles nach eurem Wunsch gehe; laßt eure Erben und Nachkömmlinge von euren Ungerechtigkeiten einen guten und gedenlichen Saft ziehen; laßt sie von florieren, grünen, und blühen, sich erweitern, und in einen höheren Stand setzen; meinet ihr aber deswegen, ihr habet eure Mühe und böse Tück wohl angelegt? O ihr unglückselige, verblendete Menschen! ihr bemühet euch, und sorget nur, wie andere nach eurem Todt mögen glücklich und wohlhabend leben, und bedencket nicht, wie elend, und unglücklich ihr selbst deswegen werdet sterben: achtet ihr dann die jugüngliche Wohlfahrt eurer Kinder höher, als eure eigene ewige Glückseligkeit? O Zährwürdige Blindheit! da ihr euch selbst nicht lieber habt, als daß ihr euren Nachkömmlingen zu gesellen ewig brennen woller: ich habe sonst allezeit gemeinet, die Liebe sienge von sich selber an, und trüge ein jeder mehr Sorg für sich, als einen anderen; ja aber mercke ich wohl, daß es Leute gibt, welche nur darüber aus seyn, damit sie anderen ein zeitliches Wohl, ihnen selbst aber ein ewiges Weh bereiten; euer geschwohrenster Feind könnte ja nicht so viel schaden, als ihr selbst thuet; dann alle Feindschaft oder zum wenigsten deren Wirkung endiget sich in dem Todt, ihr aber schadet euch selbst noch am meisten nach eurem Todt; indem ihr aus nährischer Lieb zu den Erben euch hier auf der Welt allerhand Ungemach auf den Hals ladet; mit größser Gefahr Schimpff und Schande da-

R. P. Erich S. J.

von zu tragen in allerhand ungerechte Handel einmischet, und noch daneben eure Seel, den Himmel, und Gott selbst auf ewig verlieret. Meinet ihr vielleicht, es werde euch in der höllischen Glut zum Trost gereichen? wann ihr wisset, daß eure Kinder oder andere Erben auf der Welt wohl bemittelt guter Zier leben? wann ihr wisset, daß sie dasjenige, was ihr ihnen so mühe und ungerechtfam bey einander gesammelt, lustig verzehren? O Thorheit, wann ihr euch dieses einbildet! vielmehr wird es euch einer mit von den empfindlichsten Hertz-Stößen seyn, wann ihr daran gedencket, daß andere sich mit dem lustig machen, und dessentwillen ihr ewig leiden müisset.

O weh dem unglückseligen, den dieses trifft, daß er um seine Erben reich zu machen selber zu grund gehet! O wie wird der sich verfluchen und vermalenden! wann er hören wird, daß ihm das Höllen-Geschwader höhnischer weise vorrupffen wird: er solle nur gutes muths seyn, seinen Nachgelassenen gehe es wohl bey dem, was er mit so großer und mehr als judischer Ungerechtheit bey sammen gebracht: dort sey seine Tochter damit reichlich ausgesteuert; da habe sein Sohn eine ansehnliche Bedienung damit erkauffet; da haben sie wieder neue Land-Güter an sich gebracht; alle leben wohl, gesund, und genieffen in Freuden, was du ihnen zusammen gescharrt; warum betrübstu dich dann viel? warum heulest und winselestu also? du hast ja selber die Höll zur Wohnung erworbet, wann du deine Erben nur könntest groß machen, ietz

3 ff

Erster Theil.

hastu,

hastu, was du verlangetest, darum sey zufrieden und wohl getröstet. Ach! andächtige Zuhörer, meinet ihr wohl, daß dergleichen Bottschafft, oder auch nur Vorstellung in Gedancken den Verdammten werde Trost bringen können? vielmehr werden es wie viel Wort, so viele Donnerkeil in dem Herzen der Gottlosen seyn: Sagittæ potentis acutæ cum carbonibus defolatoriis: Scharffe Pfeil des Gewaltigen / sambt den Kohlen / die alles verwesten. Ps. 119.

Laßt derohalben ab von allem Schein der Ungerechtigkeit, stehet ab von allen Diebs-Griffen, von allem Wucher, von aller Einhandlung gestohlener und verdächtiger Waaren: suchet nicht auf so unzulässige Weise euch und die Eurige zu bereichern, damit ihr es nicht in Ewigkeit bedörffet zu beweinen; bildet euch nur nicht ein, daß eure Nachkömmlinge werden Glück und Seegen dabey haben, sondern wann ihr dieses verlangt, so folget meinem Rath; hauset, wie der heutige Hausvatter, mit dem Eurigen, seyd embsig und fleißig damit, und stellet das irgendwo unrecht angebrachte wieder heim, so werdet ihr und eure ganze Familie den Seegen Gottes davon tragen: wollet ihr mir hierin nicht glauben, so schlagt das Evangelium auf, und sehet, wie es dem Zacharius ergangen; bekant ist es von diesem, daß er eben nicht so genau untersucht habe, ob dasjenige, was er von andern erpresst, und zu Beutel gestochen, gerecht oder ungerecht gewesen; da er aber zu besserer Erkenntnuß der Wahrheit kommen, und sagte: Si quid ali-

quem defraudavi, reddo quadruplum: Luc. 19. So ich einen um etwas betrogen habe / das gebe ich vierfältig wiederum: da antwortete Christus: Hodie salus huic domui facta est: Seyn ist diesem Haus Heyl wiederfahren. Welche Antwort einen wunder geduncken könnte, weil man meinen sollte, Christus hätte vielmehr sagen müssen: Huic homini, Diesem Menschen, als Huic domui, Diesem Haus; dann Zacharius hatte ja die Betrügerereyen und Ungerechtigkeiten begangen, welche er, um selig zu werden, wieder ersezen mußte: ja das ist zwar wahr, aber der Herr verstunde den Handel besser, sagt derohalben nicht, Huic homini, Diesem Menschen / sondern, Huic domui, diesem Haus. Dann wann der Zacharius das ungerechte Gut nicht hätte wieder zurück gegeben, so hätte er nicht allein sich selber, sondern auch seinem ganzen Haus geschadet, und würde selbigen niemals in einen rechten Sit und Aufnahm kommen seyn.

Hinweg dann mit allem ungerechten Gut: so lieb als euch eurer Kinder Glück und Seegen ist, so geschwind schafft selbiges von euch: ihr mercket zuweilen an euren Kleinen, daß sie an Krüfften nicht zunehmen, und nicht recht, wie es wohl müste seyn, fort wachsen; wann man aber auf die Ursache acht gibt, so findet sich mannigmal, daß sie etwas schädliches im Magen haben, welches eine erspriessliche Verdauung anderer Speisen verhindert; um derohalben dem Kind zu helfen, gebt ihr ihm irgend ein Brech-Pulver ein, damit es das

schädliche auswerffe, und von der Zeit
fangt das Kind an zu gedeyen, und
wachsen; wie es nun leiblicher Weise
mit diesem Kinde zugehet, also verhält
sich die Sache zuweilen, sittlich davon
zu reden, mit den Bütteren eurer Kin-
der: sie können mit ihrer Haabseeligkeit
nicht vorwärts kommen, ihr Gut ver-
schwindet ihnen unter den Händen:
glaubt mir aber sicherlich, oft ligt es
daran, weil etwas ungerechtes darzwi-
schen, dieses muß erst fort geworffen,
und an den rechtmäßigen Herren ge-
bracht werden; früher können die übrige
Güter nicht gedeyen, noch wohl zu-
schlagen; werffet ihr aber das ungerech-

te nicht freywillig und von selbst von
euch, so hohlet es doch Gott mit Ges-
walt, und gibt euch, also zu reden, ein
starckes Pulver ein: da wisset ihr aber
wohl, daß, wann die Brech-Arkhney
viel zu kräftig ist, so werden auch die
gute Speisen zugleich mit aus dem Ma-
gen getrieben; also wird euch auch das
gerechte mit dem ungerechten entrisseu
werden. *Divitias, quas devoravit,
evomer, de ventre illius extrahet eas
Deus. Er wird die Reichthum wie-
der ausspeyen / die er gefressen hat:
Gott wird sie aus seinem Bauch
heraus ziehen. Job. 20.*

